

# SPIEGELWIESEN

Nr. 35

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

## → Kapitän Wilsons Werbung. ←

Von W. W. Jacobs.

(Fortsetzung.)

**H**enry kam zu dem Entschluß, seine Entdeckung für sich zu behalten. Das war ein kostspieliger Luxus, aber er beschloß, ihn sich zu leisten, und vielleicht nach Monaten oder nach Jahren erst sollte der Kapitän erfahren, was er durch sein brutales Wesen verloren hatte. Dieser Gedanke tröstete ihn etwas, und er sank in Schlaf.

Sein Entschluß, der noch fest war, als er sich erhob, begann im Laufe des Morgens etwas zu wanken. Der Kapitän, der nicht mehr an die Sache gedacht hatte, seitdem er dem Koch seine hastigen Instruktionen gegeben hatte, war in gemütlicher, freundlicher Stimmung und, wie Henry sich wohl fühlte, fünfmal im Laufe des Vormittags sagte, waren fünf Pfund immer doch fünf Pfund. Um zehn Uhr herum konnte er nicht länger an sich halten und näherte sich, im Vollgefühl der Lust, die er zu erweisen im Begriff war, dem ahnunglosen Kapitän.

Ehe er aber noch reden konnte, erhob sich ein gewaltiger Lärm auf dem Kai, und als er aufblickte, sah er den Koch, der zum Gemüseinkauf an-

Land gegangen war, im vollen Trabe auf das Schiff zu laufen. Er schien sich in großer Aufregung zu befinden, rempelte die Passanten an und ließ seine Kohlköpfe fallen, ohne darauf zu achten.

der Koch, nachdem er mit einem gewaltigen Sprunge an Bord gekommen war, auf ihn losstürzte und ihm etwas ins Ohr tischte.

„Was?“ wiederholte er.

Der Koch, die Hand auf seiner gequälten Brust, schnappte nach Luft.

„Käp—pen Gething!“ keuchte er schließlich mit Austrangung, wieder zu Atem kommend. „Um — die — Ecke.“

Fast ebenso aufgereggt, wie der Koch, sprang der Kapitän an Land und lief mit ihm den Kai entlang, wobei verschiedene ehrsame Bürger den Koch festzuhalten versuchten, um zu erfahren, was das zu bedeuten habe.

„Ich bin bange, Sie haben sich versehen,“ sagte der Kapitän, als sie schellen Läufes die kleine Straße erreicht hatten. „Steinen Sie mich mehr — wir werden noch 'nen Auslauf haben.“

„Wenn er's nich selbst war, demn is es sein Zwillingss—bruder,“ sagte der Koch. „Ah, da is er! Das is der Mann!“

Er wies auf

„Was zum Henker is mit dem Koch los?“ fragte der Kapitän, und auch die Mannschaft hielt mit der Arbeit inne, um die näher kommende Gestalt anzustarren. „Was is los?“ fragte er scharf, als

Henrys Verkäufer vom Tage zuvor, der, mit den Händen in der Tasche, verdrossen an der anderen Seite der Straße entlang schritt.

„Gehen Sie zurück,“ sagte der Kapitän schnell.



Sonntagsruhe. Nach dem Gemälde von K. Hartmann.

Photographieverlag der Photographischen Union in München.

„Das beste is, Sie laufen 'n bischen, damit diese glohenen Schafslöppe hinterher rennen.“

Der Koch tat wie ihm gesagt, und da es den Neugierigen schien, daß er der Unverwüstlichere von den beiden sei, und daher wohl eher zu Malheur kommen werde, so machten sie sich sofort an seine Verfolgung. Der Kapitän kreuzte die Straße und begann langsam seinen Mann zu überholen.

Er betrachtete ihn im Vorbeigehen. Die Neugierde war unverkennbar, und einige Gedanken lang setzte er seinen Weg fort, ohne recht zu wissen, wie er die Sache auffassen solle. Dann blieb er stehen und wartete, sich unverwandt, bis der Alte an ihn herangekommen war.

„Guten Morgen,“ sagte er freundlich.

„Morgen,“ sagte der Alte, halb und halb stehen bleibend.

„Ich bin in großer Verlegenheit,“ lachte der Kapitän. „Ich soll da einen Mann hier am Platz 'ne Bestellung machen und kann ihn nicht finden. Vielleicht können Sie mir da helfen.“

„Wie heißt er denn?“ fragte der Andere.

„Käppen Gething,“ sagte Wilson.

Der Alte erschrak, und tödliche Blässe überzog sein Gesicht.

„Ich hab' nie von ihm gehört,“ murmelte er unentwegt und versuchte weiterzugehen.

„Kein Mensch scheint was von ihm gehört zu haben,“ sagte der Kapitän, ihm folgend, „das ist das Dumme dabei.“

Er wartete auf eine Antwort, aber es kam keine. Der Alte setzte schnellen Schrittes seinen Weg fort.

„Er soll sich versteckt halten,“ fuhr der Kapitän fort. „Wenn er Ihnen je über 'n Weg kommt, können Sie ihn man sagen, daß seine Frau und seine Tochter Anna seit fünf Jahren auf Nachricht von ihm warten, und daß er sich all diese Mühe und Aufregung um 'nen Mann macht, der so uninteressant und gesund ist, wie ich selbst. Guten Morgen.“

Der alte Mann blieb mit einem Ruck stehen und holte, des Kapitäns ausgestreckte Hand ergreifend, tief Atem.

„Ich soll ihm sagen — daß — der Mann — lebt?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Ganz recht,“ sagte der Kapitän freundlich und blickte, als er sah, wie das Gesicht des anderen arbeitete, bei Seite. Eine Zeitlang standen sie beide schweigend da, dann begann Kapitän Wilson wieder.

„Wenn ich Sie nach Haus bringe,“ sagte er, „werd' ich Ihre Tochter Anna heiraten.“

Er legte seine Hand auf die des Alten, der ohne ein Wort weiter umkehrte und mit ihm ging.

Sie wanderten langsam zum Hafen zurück, der Jüngere reibend und der Alte zuhörzend. Vor der Post blieb der Kapitän plötzlich stehen.

„Was meinen Sie, wenn wir 'n Telegramm schicken?“ fragte er.

„Ich glaub',“ sagte der alte Mann eifrig, während er ihm in das Haus folgte, „das wird' das richtigste sein.“

Er beobachtete aufmerksam, wie der Kapitän Formular auf Formular abriß und nachbarschlich an dem angeketteten Bleistift leckte, um auf diese Weise seinen Gedanken zu Hülfe zu kommen. Kapitän Gething hatte als Alphabet vollste Sympathie mit einem, der die Qualen des Schreibens durchzumachen hatte, und beobachtete eine Zeitlang seine Austragungen mit respektvollem Schweigen. Nachdem aber auch das fünfte Formular als zerkrüppelter Ball zu Boden gerollt war, trat er dazwischen.

„Ich weiß nich recht, wie ich's abfassen soll,“ sagte der Kapitän zu seiner Entschuldigung. „Ich möcht's nich gern zu-plötzlich machen, wissen Sie.“

„Ganz recht,“ sagte der andere und beobachtete ihn weiter, bis plötzlich ein triumphierendes Lächeln den Mund des Kapitäns umzuckte, und er sich niederbentge, um hastig einige Worte hinzukritzeln.

„Haben Sie's fertig?“ fragte der Alte erleichtert.

„Was halten Sie davon?“ fragte der Kapitän und las dann vor: „Ihr Vater sendet Ihnen belben herzlichste Grüße.“

„Ganz famos,“ murmelte Kapitän Gething.

„Das is noch zu plötzlich,“ sagte Wilson. „Es sagt nich, daß ich Sie gefunden hab' oder sonst so was; läßt es mir durchblicken. Ich bin 'r ordentlich stolz auf.“

„Das können Sie auch,“ sagte Kapitän Gething, der in einer Stimmung sich befand, in der ihm alles recht war. „Himmel, wie sie sich freuen werden, die Kerlste! Ich schäm' mir, Ihnen vor Augen zu kommen.“

„Nisum!“ sagte der Kapitän, der vorzüglich Laune war, und schlug ihm auf den Rücken. „Was Ihnen not tut, das is 'n ordentlichen Stiefen Grog.“

Er führte ihn in eine benachbarte Kneipe, und bald darauf sah die Mannschaft des Schooners, die schon besorgte und neugierige Blicke auf den Kapitän geworfen hatte, die beiden herankommen. Beide Kapitäne rückten zur Teller des Tages mächtige Zigarren, und Kapitän Gething machte, ehe er an Bord ging, halt und lobte in warmen Ausdrücken das Aussehen der „Seemöve“.

Die Mannschaft hielt mit der Arbeit inne und blickte erwartungsvoll auf, als sie an Deck kamen. Auf dem Antlitz des Kochs zeigte sich ein wohlwollendes Lächeln, während Henry die Angst seiner Seele unter einer anschließend stotschen Ruhe zu verbergen suchte.

„Dies is der Mann,“ sagte der Kapitän, dem Koch die Hand auf die Schulter legend, „dies is der Mann, der Sie gefunden hat, Käppen; der stärkste und beste Mensch, der je mit mir gesegelt is!“

Unter diesen Lobpreisungen errötend, aber fest überzeugt, daß er sie voll und ganz verdiente, ergriff der Koch die Hand, die Kapitän Gething ihm, nach kurzem inneren Stampfe mit den Traditionen der Kapitäne, entgegen gestreckt hatte und schüttelte sie kräftig. Jetzt, wo er einmal angefangen hatte, gab der Alte gleich allen die Hand, mit dem widerstreitenden Henry schließen.

„Manu, den Jungen hab' ich doch schon gesehn',“ sagte er und lächelte. „Hab' mich gestern mit ihm was erzählt. Das war's auch, was mich heut' hierher führte; wollt' mal sehn', ob ich ihn nich wiederfinden könnt.“

„Nee, sowas aber!“ sagte der erstaunte Kapitän. „Er is doch sonst so'n schlauer Bengel. Wo hast Du denn Deine Augen gehabt, Henry?“

Im Gefühle seiner Kränkung und Wut, als er die Gesichter der Mannschaft vor Freude erstrahlen sah, ließ der Junge diese Frage unbeachtet. Der Koch folgte dem Kapitän auf seinen Wunsch nach unten, und sein Wiedererscheinen war für seine Freunde das Signal zu erregten Fragen. Er beantwortete sie dadurch, daß er auf seine Tasche schlug und dann seine Hand hineinstellte und fünf Goldstücke hervorzog. Zuerst hörte man nur Begeißwünschungen, dann aber begann Sam, nach kurzem, starken Gehusse, einen kräftigeren Ton anzuschlagen.

„Möchst Du mir nich doch, daß Du das Syndikat beigetreten wärst, Dick?“ fragte er leid.

„Was?“ sagte der Koch und steckte schnell sein Geld wieder ein.

„Ich fragt' ihn, ob's ihn mir nich leid tun tät, daß er uns nich beigetreten wär',“ sagte Sam, und versuchte, ruhig zu sprechen.

Der Koch streckte seine Hand aus und forderte die Landschaft durch einen fragenden Blick auf, Zeuge dieses schrecklichen Erpressungsversuches zu sein.

„Du brauchst garnich so zu kucken,“ sagte Sam. „Zwei Pfund zehn Schilling will ich von Dich haben, und ich will sie auch wohl nehmen, bevor daß Du sie erst verlieren tust.“

Jetzt fand der Koch Worte und hielt, mit Dick und Henry als Publikum, eine leidenschaftliche Rede zur Verteidigung seiner Interessen und der Heiligstellung des Eigentumsrechtes. Nie zuvor in seinem Leben hatte er so fleißend und erfindungsreich gesprochen, und als er mit einem schönen Satz über die Rechte des Individuums schloß, indem er auf

Sam als einen selten Spitzbuben ansprach, hatt er das Gefühl, daß seine Sache gewonnen sei.

„Zwei Pfund zehn,“ sagte Sam, ihn wütend anblickend.

Der Koch besuchte seine Lippen mit der Zunge und nahm seine Rede wieder auf.

„Zwei Pfund zehn,“ sagte Sam wieder; „um ich weiß nich, was Du mit Deine Hälfte machen willst, aber ich will Dich zehn Schilling abgeben.“

„Warum gibst Du den Mann sein Geld nich?“ sagte Dick eindringlich.

„Weil daß das Syndikat zu Ende war,“ sagte der Koch. „Das Syndikat war bloß 'n Syndikat so lange als wir 'n beide zusammen suchen tuen. Wenn das Syndikat . . .“

„Das is mir genug davon,“ sagte Dick ungeduldig, gib den Mann sein Geld. Bedeck dir welch, daß in Kompanie gegangen seid. Ich muß mir schämen über Dir, Koch. Das hätt' ich nich von Dir gedacht.“

Die Sache endete mit einer einfachen Zettelung, wobei Dick das, was von Sam's Seite über war hinnahm und deutlich zu verstehen gab, daß er gerecht sei, dem Koch denselben Dienst zu erweisen. Der Koch stellte sich aber taub und lehnte es an mit nachdrücklichen Worten ab, mit an Land zu gehen und einen zu trinken; er ging in die Stomate und schmolte da.

\* \* \*

Zur Mittagszeit kam ein Telegramm von Almi und der nächste Morgen brachte einen Brief von ihr, den der Kapitän dem stolzen Vater laut vorlas. Er las ihn etwas sprunghaft, hier und da einen ganzen oder halben Satz auslassend, von dem er glaubte, daß er den alten Mann nicht interessieren würde, oder, was wohl wahrscheinlicher war, daß er ihn zu sehr interessieren würde. Danach machte sie sich alle an die Arbeit, die Ladung überzunehmen, wobei auch Käppen Gething, in Hemd und Hose, darauf bestand, mit Hand anzulegen.

Die Ladung war um fünf Uhr verstaubt und die Luken dicht gemacht. Unten in der Kajüte saßen die beiden Kapitäne und der Steuermann bei einer reichhaltigen Abendessen.

„Um drei Uhr werfen wir wohl los?“ sagte der Steuermann.

Der Kapitän nickte.

„Um drei Uhr werfen wir los,“ wiederholte er, „und dann nach Northfleet. Ich will alle Männer auf der Hochzeit haben und Sie sollen Brautjüge sein, Jim.“

„Und Henry soll so 'n kleiner Page sein in weiße Atlas-Kniehosen, und die Schlepppe von der Brant halten,“ sagte der Steuermann, und prustete los, als er sich das Bild anschautete.

Alle lachten, außer Henry, der mit heissem Wasser von der Kombüse herunter gekommen war und die leichtfertige Szene mit kaum verschleiertem Lohn betrachtete.

\* \*

Eine halbe Stunde später gingen der Kapitän und sein Steuermann an Land, um einige kleinere Geschäfte zu erledigen, und ließen den Alten siedlich rückwärts in der Kajüte zurück. Die Mannschaft, welche ihre Differenzen erledigt hatte, war bereits an Land gegangen, um sich gegenseitig zu Einzelheiten einzuladen, und hatte Henry als alleinige Wache zurückgelassen.

„Du bleibst an Bord, Junge,“ sagte der Kapitän vom Kai herab zu ihm.

„Ja wollt, Käppen,“ sagte Henry brummig.

Die beiden Männer schritten den Kai entlang und gelangten in die Hauptstraße, und der Kapitän zuckte nachsichtig die Achsel, als ein Blick durch eine halboffene Tür ihn zeigte, wie die Mannschaft gerade an die Arbeit machte. Das war ein Vergleichspiel, das unter den Umständen wohl nachahmungswert schien, und in der nächsten Kneipe passte der Steuermann der Gelegenheit an und trank Portwein statt seines geliebten Whiskys. Demselben Grunde steckte er seine Pfeife wieder

die Tasche und nahm eine Zigarre an und folgte dann seinem Vorgesetzten auf die Straße.

„Wo ist hier wohl 'n verunsicherten Schneider?“ fragte der Kapitän, sich umblickend.

„Wozu?“ fragte der Steuermann.

„Ich will 'n paar Sachen für Käppen Gething kaufen,“ antwortete der andere. „So, wie er jetzt aussieht, kann er seine Familie kaum vor Augen kommen.“

„Warum haben Sie 'n denn mich mitgebracht?“ fragte der Steuermann. „Das soll doch auch man passen.“

„Er wollt' r'n von hören,“ sagte der Kapitän und versank in eine tiefsinnige Betrachtung von drei wässernen Knaben im Schaukasten eines Schneiders. „Er hat seinen eigenen Stopp; aber wenn ich das Kind kaufe und nimm's mit zu Bord, dann kann er sich kaum weigern, es anzuziehen.“

Er ging voran in den Laden und ließ sich einige fertige Anzüge zeigen. Aufgrund der Aushebung seitens des Steuermannes ließ er sich noch mehr vorlegen. Aufgrund einer weiteren Aushebung seitens des Steuermannes fragte er, ob das alles wär', was sie hätten, und nachdem ihm das versichert worden, sah er sie alle von neuem durch. Es ist immer eine schwierige Sache, etwas Passendes für einen Abwesenden zu finden, aber er und der Steuermann probierten jede Jacke an, in der Hoffnung, den goldenen Mittelweg zu finden, bis der Steuermann seine brennende Zigarre in den Kessel von einer hineinfallen ließ und sie nicht so schnell wiederfinden konnte, wie der Schneider es gern gesehen hätte, worauf der letztere alle Geduld verlor und darauf bestand, dass sie diese nähmen.

„Es ist nich schlimm,“ sagte der Steuermann, als sie den Laden mit dem Paket verließen; „es is mir das gut. Ich hatt' dies so wie so gleich von Anfang an ins Auge gesetzt.“

„Na, warum haben Sie das denn nich gleich gesagt?“

„Wir haben's so bill'ger gekriegt,“ sagte der Steuermann mit schlauen Augenblinzeln. „Ich möcht' d'rang wetten, wenn es uns gleich gefallen hätt', denn hätt' er zehn Schilling mehr dafür verlangt.“

Es war jetzt ganz dunkel geworden, und nachdem sie noch eine Weile und einige Kleinigkeiten gekauft hatten, gingen sie, der Steuermann voran, in eine Kneipe, um noch einen zu trinken.

„Wir haben ja keine Eile,“ sagte er, seinen Anteil an Paketen mit einem Seufzer der Erleichterung auf den Tisch legend. „Was woll'n Sie diesmal trinken, Käppen?“

## 12. Kapitel.

In einem weniger schnell beschwingten Zeitalter, vor der Erfindung des Telegraphen und anderer wissenschaftlicher Augusartikel, würde Kapitän Gething unbehelligt an Bord der „Seemöve“ geblieben und seiner harrenden Familie ohne weitere Zwischenfälle übergeben worden sein. Jetzt aber lag die Sache so, dass die Devesche, auf die Kapitän Wilson so stolz war, Frau Gething gerade in dem Augenblick erreichte, als Herr Glover, der den ganzen Nachmittag bei ihr im Wohnzimmer gesessen und ihren etwas einlönigen Meden gelauscht hatte, im Begriff war, fortzugehen. Die Wirkung auf ihn war kaum eine weniger starke, als die auf seine Gastgeberin, und er befand sich auf seinem Wege zur Bahnhofstation in einer Verfassung, in der Mut und Eifersucht um die Oberhand stritten. Auf der ganzen Fahrt nach London überdachte er Mittel und Wege, um seinem Nebenbüchler den schon gewonnenen Preis wieder abzusagen, und während der Zug in Station Fenchurch Street einlief, hatte er ein so niedliches kleines Komplott ausgeheckt, wie es nur je einem Menschen gelungen ist, der die meiste Zeit seines Lebens in der untadelhaften Umgebung von Damenstrumpfwaren zugebracht hat. Eine halbe Stunde später saß er in dem dürrtig möblierten Zimmer eines Fremden, der in einem kleinen Häuschen in einer Nebenstraße des Wallworth Road wohnte.

„Sie könnten mir wohl einen Gefallen tun, Tillotson,“ sagte er zu dem ungekennzeichnet aussehenden Zimmerherrn.

„Mit Vergnügen,“ sagte Herr Tillotson, seine Hände in die Tasche steckend und sich gemächlich an einem Schnauzbüschel von Ofen, das mit roten Papierrosen verziert war, wärmed, „wenn ich kann, natürlich.“

„Es ist eine große Gefälligkeit,“ sagte Glover. „Herr Tillotson, der sehr verzagt drein blickte, sagte, dass ihm das natürlich nur umso angenehmer sein würde.“

„Ich möchte keinen anderen als gerade Sie darum bitten,“ sagte der schlaue Glover. „Wenn die Sache gut geht, werde ich Ihnen die Stelle bei Leatham und Roberts verschaffen, um die Sie mich haben.“

„Dann wird sie also frei?“ sagte Herr Tillotson, erschrocken aufzuhören. „Wenn Sie eine Minute warten wollen — wenn das Mädchen da ist, will ich sie hinschicken, dass sie uns was zu trinken holt.“

„Ich erzähle wohl am besten von Anfang an,“ sagte Herr Glover, der sich, nachdem alle „wenn“ siegreich überwunden waren, aus einer kleinen flachen Whiskyflasche einschenkte; „es dauert nicht lange.“

Er braunte seine Pfeife an und machte sich dann an seine Erzählung, die er ohne Unterbrechung beendete.

„Sie sind ein Schlammler, Glover,“ sagte sein Freund voll Bewunderung, als er fertig war. „Ich dachte mir neulich noch, dass Sie sich in der letzten Zeit immer sehr herausputzen — nicht, dass Sie nicht immer ein eleganter Herr gewesen wären,“ flüsterte er ängstlich hinzu.

„Ich halte es für das Beste, wenn man seine Sachen für sich behält,“ sagte Glover.

„Und dieser Kahnsteifer hat nun den Alten gefunden,“ sagte Tillotson, die Ausdrücke gebrauchend, die Glover in seiner Erzählung benutzt hatte. „Ich weiß nicht recht, was da zu machen ist, Glover.“

„Ich muss ihn beiseite schaffen,“ sagte der andere. „Wenn ich ihn nicht finden kann, soll es auch kein anderer, und Sie sollten mir dabei helfen.“

„Nach Stourvish 'runterfahren, ihn in einen Sack stecken und dann erfäufen, nicht?“ sagte Tillotson, der versuchte, seiner Reputation, dass er sarkastisch sei, die mehrere befremdeten Damen ihm verliehen hatten, Ehre zu machen.

„Können Sie morgen abkommen?“ fragte Glover ungeduldig.

„Ich bin frei wie der Vogel in der Luft,“ antwortete Tillotson fröhlig; „der Unterschied ist nur der, dass mir keiner krummen strent.“

„Ich kann also auf Sie rechnen,“ sagte Glover. „Das dachte ich mir wohl. Wir kennen uns schon lange, Tillotson. Es geht nichts über einen alten Freund, wenn man in der Klemme ist.“

Herr Tillotson lächelte bescheiden bei. „Sie werden das wegen Leatham und Roberts nicht vergessen?“ fragte er.

„Natürlich nicht,“ sagte Glover, „Sie verstehen wohl, dass ich bei dieser Sache selbst nicht gesehen werden will. Was ich von Ihnen will, ist, dass Sie mit mir nach Stourvish hinunterfahren und den alten Mann dann nach London schaffen; dann kann ich ihn finden, wie mir's passt, auf der Straße oder sonstwo, als wenn's so ganz zufällig wäre.“

„Ich kann nur noch nicht recht verstehen, wie es gemacht werden soll,“ sagte Tillotson.

(Fortsetzung folgt.)

## Im Erzgebirge.

Von Heinrich Wetzker.

(Schluß.)

**B**öhmen, das reiche Land, liegt vor uns. Das Gebirge stürzt hinunter wie abgebrochen. Es gibt Partien im Gebirge, wo man, auf der wohlgebauten, bequemen Kaufstraße hinziehend, wie vom Kupferhügel bei Kupferberg nach dem Teilberge, Stundenlang die ganze, an 150 Kilometer lange Talspalte Nordwestböhmens übersehen kann, im oberen Teile, im Westen, das Egerland, im inneren, östlichen Teile die Gegend um Teplice bis nach der Elbe zu. Im Südosten abgegrenzt durch

das böhmische Mittelgebirge, hinter dem die Eger verschwindet. Und in diesem gewaltigen Tale Städte und Dörfer in unvergleichbar reicher Zahl.

Im Osten des Gebirges bietet das Miltenstürmchen bei Gräfen, von Geising aus zu Fuß auf etwas oben Wege zu erreichen, einen solchen Blick. Aber leider nicht oft. Gar zu häufig liegt Nebel, verdickt und versinkt vom Manche der unzähligen Bergwerks- und Fabrikessen, über dem schönen Lande. Wenn aber der Nebel reist, dann kann man sich nicht satt sehen. So von der Höhe ist mir Böhmen immer schöner erschienen, als ich es dann gefunden habe in den Teilen, die ich zu Fuß durchwanderte. Von den weißen, sauberen, festen Gebirgsstraßen, aus der waldreichen Luft der Höhen in die zerfahrenen, mit schwarzen Kohlenstaub bedeckten Straßen der Gegend um Teplice, Dur, Osseg, Weiß mit rauch- und ruischerfüllter Luft herunter zu müssen, das habe ich immer wie die Verstörung einer Illusion empfunden.

Halsbrecherische Steigerpartien würde man im Erzgebirge vergebens suchen, nicht einmal sündhaft anstrengende Steigungen von Norden her, nur von Böhmen losst der Aufstieg etwas Atem. Es ist im Gegenteil ein Kennzeichen des Gebirges, dass es außerordentlich reich an schönen, wohlgepflegten Straßen ist. Auf so einer einsamen Bergstraße im Früh Sommer, der Weg weißglänzend, die blühenden Ebereschen am Straßenrande bilden in milder Silze, bald durch ein Stück Fichtenwald, bald wieder einen freien Ausblick auf die Höhen oder in ein waldbewachsenes Seitental geniezend, der Straßengraben ein kleines Gebirgswässchen, eine der vielen hundert Äber, die den Fluss in der Ebene füllen, ringsum Stille. Da wandert man in Frieden. Solch eine Straße ist es, die von Lipsdorf, dem Endpunkt der Weizheitsaltbahn, nach Altenberg führt. Hier kann man selbst im Winter wandern, wenn man mit guten, großen Stiefeln ausgerüstet ist. Der Schnee weht zwar manchmal die kleinen Häuser bis an die Dachrinne zu, aber die Straße bleibt unter gewöhnlichen Umständen passierbar. Es muss ja auch für die Post nach Möglichkeit Bahn gemacht werden. Eine Winterpartie ins Erzgebirge ist nicht für jedermann ein Vergnügen, aber rüttige Leute kommen auf ihre Rechnung. Auf zahlreichen Stellen in der Nähe des Stammes weht der Wind zwar gewaltig, aber im schützenden Walde ist es dafür um so schöner. Auf den Zweigen der dunkelgrünen Fichten liegen weiße Schneepolster, die äußerer Enden der älteren Zweige hängen lang nach unten, lange Moosbärte flattern an den Zweigen, manchmal blitzt die Sonne durch und lässt lange Eiszapfen an den Nesten glitzern: das alles kostet nichts weiter, als nach kurzer Fahrt mit der Bahn einige Stunden Marsch auf müdig steigender Straße durch den Schnee, der nur dann und wann einmal zu Haufen geweht ist, in die man sich nicht ohne Not hineinstürzt.

Lipsdorf ist durch die Bahn zu einer beliebten Sommersfrische geworden und mit ihm noch etliche hübsch gelegene Orte zwischen Dresden und Altenberg. Für den Geldbeutel der Einwohner, wenigstens der besitzenden Teiles, ist diese Entwicklung nicht unangenehm gewesen; für den Naturfreund schon weniger angenehm. Es hat sich da der vornehm tuende Steinbücher aus Dresden eingestellt, meist Weiber; nur des Sonntags kommen auch die Männer. Es ist zwar manchmal ergötzlich zu sehen, wie diese Leute „gute Bezeichnung“ spielen, und es kommt doch nur eine unmäßliche Nachlässigkeit zu stande. Eine reine Freude ist das jedoch nicht. Das stört auf Schritt und Tritt, und ich gehe diesem Scheinwesen gern aus dem Wege. Auch für die arbeitende Bevölkerung der so beglückten Orte ist der Segen sehr zweifelhaft. Die Arbeit im Forst, Holz fällen, Fichten einpflanzen, die Arbeit in der Breitmaulshle oder in der Holzschleife, das Strohschichten im Hause werden darum nicht besser bezahlt, aber die Lebensmittel werden teurer. Für die auf solche Beschäftigungen Angewiesenen ist selbst die Fabrik, wo sie einzieht, kein Segen. Deut auch sie führt zu einer Steigerung der Lebensmittelpreise, die Löhne in den

alten einselnschen Beschäftigungsarten bleibet aber fast unberührt davon. In den Tälern der Weißeritz, wie der weiter östlich stehenden Müglitz sieht man zahlreiche Spuren ehemaliger kleingewerblicher Wohlhabigkeit. Mühlräder stehen halbversaut, zerbrochen, moosbewachsen, still und verlassen hinter einem schlecht aussehenden Gehöft am Wasser. Die großen Dampfmühlen des Blauenschen Gründes, die große Papierfabrik am Unterlaufe des Gebirgsbaches haben diese Mühlräder angehalten, die Söhne oder Enkel der einst selbständigen Meister und Grundbesitzer gehen in die Fabrik, die den Vater zu grunde richtete.

Die Müglitz, von Zinnwald und Georgenfeld kommend, an den Städten Lausenstein, Bärenstein, Glashütte vorbei durch das nach ihr benannte Müglitztal fließend, führt das rote Wasser, das die rote Weißeritz nicht hat. Es hat seine Farbe von den Niedständen der Zinnwäscherie und von den Erdschichten, die die Quellbäche des Müglitztals berühren. Dieses Tal ist erheblich breiter als das Tal der roten Weißeritz. Auf dem ziemlich breiten Rücken, der die beiden Wasser scheidet, ist der Finkenfang bei Magen einer der schon erwähnten Punkte, von denen aus man das ansteigende Gebirge in seiner eigentümlichen Schönheit beobachten kann, wie es sich höher und höher schiebt. Man sieht es vor sich aufwärts steigen, Stufe um Stufe, und schaut doch darauf herunter, ihm gleichsam in seine geheimsten Falten sehend.

Auf den Höhen westlich von Tharandt, um Gräfenberg herum, entsteht ein Füllzchen, das schon bei Meißen in die Elbe fließt, die Triebisch. Es gehört also ganz dem Hügellande des Nordfußes des Gebirges an, ist nur etwa dreißig Kilometer lang, so daß man in einer bequemen Tagespartie den ganzen Flusslauf entlang wandern kann. Man findet diese Tour in keinem Wanderbuch, und die Menschen mögen zu zählen sein, die sie je gemacht haben. Es sind keine überwältigenden Eindrücke, die sich dem Auge darbieten, keine Felsen, nichts, was „großartig“ genannt werden könnte, aber abwechslungsreiche, liebliche Bilder. Weite Wiesengründe, an den Hängen der Hügel bald Buschwerk, Buchen, mit Birken und Erlen vermischt, da und dort eine Fichtenschönung, bald hilben, bald drilben ein Dorf auf der Höhe, dann und wann eine Mühle im Grunde, die der stärker werdende Fluß treibt; keine vornehm tuenden Sommersfrischler und keine Speisefarbe im Wirtshaus. Wo ich mit ein paar wanderfrohen Gesellen zu Mittag einfahre, da kostet uns die Wirtin nach einem Parlamentieren einen Teller Kartoffeln, und der Wirt, der sie auftragen wollte, verschüttete sie unterwegs, so daß sie von selber in die Nähe unseres Tisches kollerten, gleich zum Aufheben. Vielleicht ist's jetzt auch etwas anders geworden; man baute damals eine Bahn über dieses Tal und seitdem habe ich es nicht wieder gesehen.

In die Triebisch mündet der Nothschönberger Stollen, ein beachtenswertes unterirdisches Bauwerk. Es ist ein 29 Kilometer langer fahrbarer Stollen, der die Freiberger Bergwerke entwässert.

Am Morgen suchten wir im Walde, zwischen Steinen, an Hängen die einzelnen unscheinbaren Kammale, die allmählich in einen Graben zusammenfließen, und am Abend erleben wir schon das Ende dieses kurzen Flusblebens und können die Partie mit einer Flasche Meissener Wein beschließen. Der ist auch besser als sein Ruf. Man muß ihn nur zu finden wissen.

Regenwetter im Gebirge! Da denkt jeder an endlos strömende Wasserströmen dranzen, Langleweile im Wirtshause, oder an die bekannten Bilder, wo der noble Modetourist, die elegante Dame Maskerade treiben in der alten Lodenhoppe des Gebirgsbauern, indes ihre durchweichten Kleider am altväterischen Bauernhof trocknen. Man kann auch das im Erzgebirge haben. Als ich von Eichwald in Böhmen, einem bekannten Kurorte, auf steiler Straße durch uralte Wälder nach Zinnwald aufstieg, überraschte mich und eine kleine Gesellschaft ein Gewitterregen, wie ich ihn nie zuvor und nie wieder erlebt habe. Einkehr gab's nicht, es galt nur hinauf

auf die Höhe zu kommen. Die anfangs aufgespannten Schirme wirkten bald wie Siebe. Da war es schon besser, sich ganz dem ungehemmten Wasserstrom zu überlassen. Er kam vom Himmel in gleicher Stärke wie auf der Straße herunter; wir schwammen gewissermaßen zu Berg. Endlich auf der kahlen Kammhöhe angelangt, empfing uns der Sturm, der die Wolken um uns peitschte, und so wie er nachließ, hatten wir einen Nebel um uns, daß ich das mir wohlbekannte Wirtshaus in Zinnwald, das sonst weit zu sehen ist, nur nach langen Irrfahrten finden konnte. Ich war mehrmals auf der Straße daran vorbeigegangen. Es folgte die obligate Trockenzeile am rasch gehetzten, eisernen Ofen; einige Gläser heißen Staffees stellten das innere Gleichgewicht wieder her. Wer im Erzgebirge in der Nähe der sächsisch-böhmischem Grenze wandert, trinke nie, nie auf der sächsischen Seite Staffee. Der Grenzstrich scheidet den Staffee vom Blumenkaffee. Kaffee trinkt man in Böhmen; fünf Minuten davon im Wirtshaus auf der sächsischen Seite trinkt man Blumen. Ist's Tradition, liegt's an der Kunst des Zubereitens oder an was sonst; ich weiß es nicht; die Tatsache aber steht so fest wie der Grenzstein.

Für solche Sorte Regen braucht man Humor, um ihn zu ertragen. Ich kenne aber auch anderes Regenwetter, das man ohne Humor genießen kann. Es kommt zum Teil auf die Form des Gebirges an. Die schmale Wasserscheide zwischen der roten und der wilden Weißeritz besteht oberhalb Altdorf aus einem Gewirr kleiner, runder Kuppen, durch das man sich mühsam hindurchschwimmen muß. Auf so einer Kuppe stehend, sieht man die Regenwolken tanzen. Sie schwungen sich von einer Kuppe zur anderen; gleich wie wollen sie die Wasserscheide übersezten. Jetzt ein runder, wolliger Ball, dann ein zerreibender Schleier, ein breiter Streifen aus lauter Windfaden, die rasch herunterrieseln, nun wieder ein groteskes, schwärzlich-blaugraues Gebilde mit Löchern und Zacken, eine unbeschreibliche Form, so zieht es und wallt es bald vorwärts, bald rückwärts, hierhin, dorthin; die Wasserscheide ist schwer zu nehmen.

Wir kommen besser vorwärts. Auf der anderen Seite hinunter ins Tal der wilden Weißeritz, noch ein halbes Stündchen flussaufwärts, der Regen bleibt hinter uns, vor uns ist lachender Sonnenschein. Rehfeld Baumhaus. Der König von Sachsen hat hier ein Jagdschloß, sehr hübsch am Nordabhang des die Wasserscheide bildenden Rückens gelegen. Die Häuser der wenigen Bewohner liegen zerstreut am gegenüberliegenden Hange. Beim Flugblätterantragen brauchen zwei Mann mehrere Stunden, um 50 oder 100 Blätter anzubringen. Der Ackerbau liefert fürglichen Errtrag; die Leute klagen, daß sie ihre Nächte verschwenden müssen auf Wildwache, da ihnen sonst das Wild alles abfrißt.

Nach Norden zeigt ein Wegweiser den Weg nach Frauenstein. Auf einem nicht ganz 500 Meter hohen Berggrücken eine kleine Stadt mit einem verfallenen Schloß, das schon im Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt wird, wahrscheinlich aber viel früher gebaut wurde. Man erreicht die Stadt bequemer mit der Bahn von Dresden auf der Chemnitzer Linie, von der bei Klingenberg eine Bimmelbahn abzweigt.

Wir lassen uns nicht dorthin locken, sondern gehen westwärts weiter, den Quellen der wilden Weißeritz entgegen. Nach Norden weitet sich das Tal, schließlich begrenzt durch hohe, dunkel bewaldete Hänge.

Fern nordwestwärts ahnt man ein andres Tal, man sieht gerade noch eine kleine Lücke, die sich nach unserm Ost-West gerichteten Tale zu öffnen scheint; dahinter ist Geheimnis. Aber da tönt der Pfeiff der Lokomotive fern aus dem Walde, man hört sie durch die Stille feuchten. Es ist das Tal der Freiberger Mulde, der Zug kommt von Freiberg über Bienenmühle herauf, der Zollrevision in Moldau entgegen, um dann nach Niflasberg und bis zur Kopfstation Bösliner Mühle oberhalb Eichwald weiterzufahren. Wir gehen zu Fuß eben dahin. Über

Holzschläge, dann durch hohen, dichten, mit Buchen untermischten Fichtenwald. Ein einsames Haus mit schmiedigen Kindern davor. Es sieht etwas ziemlich häßlich aus. Nach längerer Wanderung sind wir auf weiter Lichtung, die vor uns langsam steigt. Felsige, fastige Wiesen, von vielen kleinen Bächen durchzogen. Größere Stücke sind durch Holzbarrieren gegeneinander abgegrenzt; drinnen wächst Nutzholz. Hier oben entspringt die wilde Weißeritz, die nach Nordosten fließt, und ganz in der Nähe auf einem nach der andern Seite geneigten Hange, nur durch einen kleinen Wall getrennt, die erst nach Westen und dann nach Nordwesten zur Bischöflichen Mühle, die ganz genau durchströmt, wird in dieser Gegend geboren.

Noch eine halbe Stunde durch diese Bergwiesen, auf denen die Stille nur durch die wilden Klingenden Glocken des weibenden Viehes unterbrochen wird, und die Szenerie ändert sich. Wir sind an dem südlichen Absturze des Gebirges angelangt. Unten liegt Niflasberg, ein Städtchen mit roten Blechdächern.

Ein mit Geröll überzarter Fußweg führt gerade und steil hinunter. Er ist nicht ohne Stoß zu passieren. Weiterhin ein tiefes, enges Tal, das sich fern hinzieht. Die Fahrstraße geht in langen Serpentinen von der Höhe herunter und mündet in dieses Tal, dessen hohe, dicht bewaldete Hänge bald näher und näher zusammenentreten; Straße und Tal scheinen im zusammengewachsenen Verge zu verschwinden. Das Tal führt nach Eichwald. Die Bahn steht am Abhange, durch Tunnel und über Brücken die steilen überwindend, die sich als Widerleger vor den steilen Hang gelegt haben. Während wir am oberen Ende des Tales hindrehen, leuchtet uns durch Lichtungen Teplitz und seine Umgebung entgegen. Tief unten alles; gegen 500 Meter Höhendifferenz.

„Im Walde schlief ein Kohlenbrenner seinen Meister; er neunt uns die Punkte, die durch den leichten Dunst herausblitzen. Die Bahn von Osseg kommt von unten steil heraus; mit den freiliegenden Schwelen sieht sie wie eine Leiter aus, die an den Berg gelehnt ist. Die Jungen des Bahnhüters kommen uns hellblau nachgerannt. Die reichen Waldungen ringsum gehören dem Fürsten Clary. Clary und immer wieder Clary ist die Antwort, wenn man hier nach dem Besitzer fragt. —

## Naturbetrachtung.

Von J. Stern.

**D**er ästhetische Sinn hat seine Entwicklung ebenso wie z. B. der Farbensinn, dem heutzutage noch in Homers Zeiten die Sensibilität für die Verschiedenheit von Grün und Blau mangelte. Der Barbar ist noch gänzlich schönheitsblind, ihn interessiert an der Natur nur ihre Nutzlichkeit oder Schädlichkeit, wie Schiller in „Kunstlern“ singt:

„So stand die Schöpfung vor dem Wilden; Durch der Begierde blinde Fessel nur An die Erscheinungen gebunden; Entfloß ihn ungenossen, unempfunden Die schöne Seele der Natur.“

Solche Barbaren gibt es übrigens auch jetzt noch häufig, besonders unter denen, die den Kopf so voll von finanziellen Spekulationen haben, daß sie alles nur darauf hin ansehen, was und wieviel daran zu verdienen ist, so daß sie an den Phrygerkönig Midas der römischen Fabel erinnern, dem sich alles, auch Braten und Wein, in Gold verwandelte. Hören wir doch selber vor einigen Jahren einen Kapitalisten sagen: die liebste Zimmerpflanze sei ihm die Meerzwiebel, weil sie brauchbar sei, wenn man sich in den Finger schneidet! — Aber auch ganze Generationen der zivilisierten Menschheit sind noch für feinere ästhetische Neize abgestumpft.

Um deutlichsten zeigt sich das an dem Verhalten zu neuen Kunstrichtungen, die zuerst nicht bloß wie neue unvölzende Ideen von Interessenten und



Romontoir-Uhren, garantiert  
gute Woch., 8 Minis, schönes starles  
Gehäuse, bestechender Reichtumspunkt,  
z. edle Goldstücke, Emaille-Ritter-  
stahl, M. 10,50. Dieselbe mit 2 edl.  
Silbernen Kapselfn, 10 Minis M. 10.  
Schlechte Ware führe ich nicht.  
Weine sämtlichen Uhren sind  
perfekt abgezogen und genau reguliert  
ich gebe daher 2 jährige schriftliche  
Garantie. Versand gegen Nach-  
nahme oder Postenzahlung, Umtausch  
gestattet oder Geld sofort zurück, somit  
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.  
Mein illustriertes Preisliste über alle  
Sorten Uhren, Ketten und Gold-  
waren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und  
Goldwaren. En gros  
Berlin 415. Neue Königstraße 4.  
Reelle und wertliche billige Be-  
zugsquelle für Uhrmacher und  
Wiederverkäufer.

Hauts 1. Gesichts-entfernungsschädi.  
das geistig geschichtete erste  
Brillen-Entharungs-  
Wulver. Dose A. 2 und 20 A. für Porto,  
2 Dosen A. 4 frak. geg. Voreinführung  
ob. Nachn. Carl Meissner, Königsberger  
Frankfurt a. M. 28.

Tigerfinken, reizende Sänger,  
Paar A. 2, 5 Paar  
A. 3. Hellblaue Neißfinken, herv. Säng.,  
Paar A. 2, 5 Paar A. 3,00. Chines. Finken,  
hölzliche Sänger, Paar A. 2. Wellensittiche,  
Fuchspaare A. 3. Sprech. Graupapagelen,  
Stück A. 25. Sprech. grüne Papagelen,  
Stück A. 25. Papagei-Käfige, neueste  
Fassons, Stück A. 10. Über mein Vieles-  
lager von Vogeln bitte ges. 10 A.-Markt,  
Nachnahme, lebende Antikunst garantiert.  
G. Schlegel, Hamburg, Eduardstr. 86/88.

Deutsch. erstklass. Roland-Fahrräder  
auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Anzahl. 25-50 Mk.  
Abzahl. 8-15 Mk.  
monatl. Gegen-  
Barzahlung  
neuf. Fahrräder  
v. 70 Mk. an.  
Man verlange umsonst Preisliste.  
Fahrrad-Maschinen-Gesellschaft  
In Köln 288



„Superior“-Fahrräder  
sind auch für Saison 1904 unbedingt  
die besten und trotzdem  
ausserordentlich billig!  
Haben Sie Bedarf in Fahr-  
rädern u. Fahrrad-Zubehör-  
teilen, so fordern Sie meinen  
Hauptkatalog, der Ihnen kosten-  
los zugestellt wird; derselbe bietet  
reichhalt. Auswahl bei allerbilligst.  
Preisstellung.  
Hans Hartmann, Eisenach 122.

# Ein Herkules



kann nicht jeder sein, aber der Schwache,  
Energeliöse, der sich immer müde und matt  
fühlt, dem Glieder und Muskeln weh tun,  
und der von allerlei Beschwerden geplagt  
wird, die ein gesunder Mensch nicht kennt,  
kann kräftiger werden und sich wohler  
fühlen.

Aufschluss hierüber gibt unser illustriertes  
Buch. Dasselbe berichtet ausführlich über  
die Heilkraft der

## Elektrizität

und deren Anwendung.

Dieses Buch senden wir auf Verlangen gratis und franko durch die  
Post an alle, die uns diese Annonce einsenden oder sich auf diese Zeitung  
beziehen. Bei persönlichem Besuch sind wir zu mündlicher Auskunft  
jederzeit gern bereit.

**The Dr. Mac Laughlin Company**

Berlin NW. 58, Friedrichstr. 153 a. Hamburg 93, Grosser Burstah 2/4.



Aerztlich empfohlen! Patent-Kühlkissen D. R. - P.  
(Dauer-Kühl-Kompreß mit elektrischem Strom.)  
Bestes Mittel gegen Migräne,

## Kopfschmerz

überhaupt, Nervosität, eingenommenen Kopf, Schlaf-  
losigkeit, Herzbeschwerden, Entzündungen usw.

M. 2,50, 3,-, 4,-, 5,-, Binde A. 1.  
Zu haben in vielen Geschäften, oder gegen Vor-  
einsendung des Betrags und Porto (20 A.) oder

gegen Nachnahme direkt bei  
Enax & Geyer, Leipzig 9, Breitkopfstr. 12.  
Prospekte gratis. — Hyg. Artikel u. patent. Neuheiten.

Direct von der Fabrik. ,Lyra'-Räder

(Modell 1904)  
sind anerkannt die  
besten u. billigsten.

Volle Garantie.

Probesendung bereitwilligst.

Starke Tourenmaschinen

5fachige Halbrenner v. M. 62,50 an

Pneumatiks mit Garantie.

Laufräder i Jahr Gar. . . M. 79,-

m. Freilauf-Rücktrittremse . . . 99,-

Glockenring, Innenring, Doppelgleckern.

Laufräder . . M. 8,00, 4,75, 5,50, 6,-

Luftschläuche . . M. 2,75, 3,50, 4,-

Laufräder . . . M. 0,75

Acetylenlaternen . . . 0,75

Caloriumcarbid, Kilo . . . 0,50

Lenkstange, vernickelt . . . 2,70

Padale . . . 1,25

Elekt. Taschenlamp. . . 1,25

Gepannte Räder . . . 6,-

Fußpumpen . . . 1,15

Freilauf Hinterräder . . . 11,-

Reparaturen aller Systeme . . . billigst.

Fordern Sie gratis u. frak. unseren

neuest. reichillust. Katalog 1903

Vertr. auch f. gelegentl. Verk. ges.

Hoher Rabatt, guter Nebenverdienst.

Willi Hausscherr, 6. m. b. f.

Berlin O. 27, Alexanderstr. 130.

## Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück	2,-	2,20, 2,40 Mk.
4	2,60	2,80, 3,-
5	3,40	3,00, 3,80
6	4,20	4,50, 4,80
8	5,40	5,60, 5,80
10	6,80	7,-, 7,50

Musterkisten von 100 Stück enthalten.  
10 verschiedene Sorten von je 10 Stück.

nach beliebig Wahl, stehen zu Diensten.  
Carl Streubel, Cigarrenfabrik,  
Dresden-A., Weitzerstr. 18/14.

Der neueste illustrierte Preisliste wird

Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

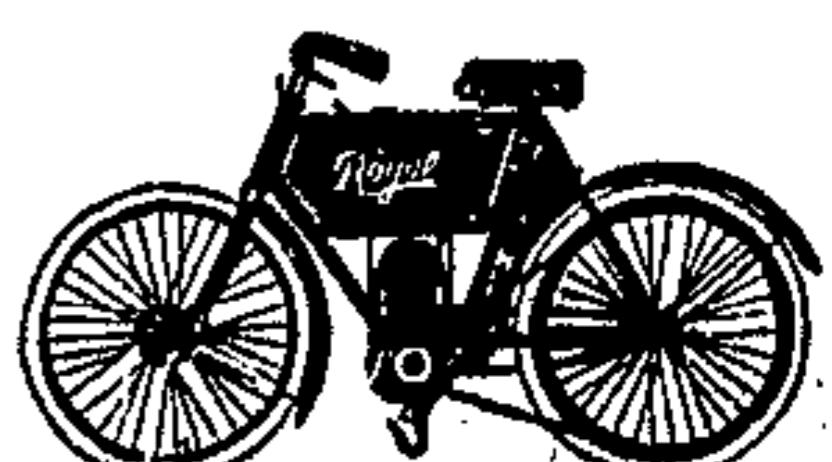
## Gardinen

Stores, Spachtelkanten und  
Witragen, Sonnen- und Glotze  
liest direkt an private das  
Gardinen-Versandhaus

Emil Wölfel, Falkenstein I. V.  
Vertreter Mr. 78. Catalog gratis.

## Gratis.

und franko versenden wir unsere  
reich illustrierten Preislisten über alle  
Arten chirurgischer, sanitärer und  
Bandagen-Artikel, Josef Maas & Co.  
Berlin 120, Oranienstr. 109.



Motorzweiräder von 300 Mark. an  
Motoren zum Selbst-Einbau in jedes  
Fahrrad ohne Veränderung.

Fahrräder i Jahr Gar. . . M. 79,-

m. Freilauf-Rücktrittremse . . . 99,-

Glockenring, Innenring, Doppelgleckern.

Laufräder . . M. 8,00, 4,75, 5,50, 6,-

Luftschläuche . . M. 2,75, 3,50, 4,-

Laufräder . . . M. 0,75

Acetylenlaternen . . . 0,75

Caloriumcarbid, Kilo . . . 0,50

Lenkstange, vernickelt . . . 2,70

Padale . . . 1,25

Elekt. Taschenlamp. . . 1,25

Gepannte Räder . . . 6,-

Fußpumpen . . . 1,15

Freilauf Hinterräder . . . 11,-

Reparaturen aller Systeme . . . billigst.

Fordern Sie gratis u. frak. unseren

neuest. reichillust. Katalog 1903

Vertr. auch f. gelegentl. Verk. ges.

Hoher Rabatt, guter Nebenverdienst.

Willi Hausscherr, 6. m. b. f.

Berlin O. 27, Alexanderstr. 130.

## Wunderpolle Billie

erh. Sie nur durch „Ambrosia“, in 3 Woch.  
6-18 Pf. Zuzahl. Kart. A. 2,50 fr., 3 Kart.  
M. G. H. Haufe, Berlin 23, Köpenickerstr. 25a.

Ohne Kapital hoher Verdienst! durch Ver-  
trieb oder Verwendung eines praktischen  
Universal-Bedarfsartikels f. Ledermann.  
Ausführl. Prospekt gratis. Techn. Fabr.  
H. G. Grützner, Berlin N. 58.

## Für alle Quälgeister

wie Sommersprossen, Darmkatarr., Kopf-  
schmerz, Haarausfall etc. sind einzige Rettung  
unserer Weltberühm. Mittel!! Bönig's Chem.  
Fabrik, Berlin 80, 29. • Mai v. gratis-Prosp.

## Reeller Neben-Verdienst

Ohne Risiko u. Einsatz! für Jedermann!  
Max Schmitz, LEIPZIG-R. 90.

## Hygienische

Bedarfartikel. Neuester Katalog  
mit Empfehl. vieler Ärzte und Profess.  
grat. und franko.

H. Unger, Berlin N., Friedrichstr. 181c.

## Bandwurm

mit  
sowie Spül- u. Madenwürmer  
beseit. ohne alle Beschwerden  
und lt. vielen Dankesbriefen  
leicht und sicher die nach Angaben  
des Dr. Debout von mir allein herge-  
stellte Wurm-Schokolade „Curbifin“  
(ges. gesch.). Dieselbe ist selbst für  
kleine Kinder absolut unschädlich, da  
nach bes. Verf. nur aus je 50 Pz. präp.  
franz. Kürbiskernen und Schokolade  
hergestellt, daher unbedenklich auch  
bei Wurmverdacht anwendbar. Preis  
für kräft. Erwachs. A. 3, für schwächl.  
A. 2, für kleine Kinder A. 1, für großes  
A. 1,50, zuzgl. 30 Pf. Porto. Alleiniger  
Bezug durch P. Garm, Hyg. Labora-  
torium, Leipzig 30 W.

## Wenn Sie bartlos sind

und sich in letzter Zeit einen schenkeligen Schurkbart wünschen, so kann  
ich Ihnen einen Versuch mit einem weltberühmten Bartwuchsmittel  
empfehlen. Vorwährend erhalte ich unauf-  
gesöndert die nähmsten Danischreben; in fast allen Ländern der Erde kennt  
man die Vorsilge meines Cavalier. Von Afrika, Asien, Australien Amerika  
und allen Ländern Europas erhalten ich immerfort Bestellungen. Mein Con-  
kurrenz Präparat kann sich zudem auch nur annähernd gleiche Erfolge  
erzielen zu haben. Trotz der Vor-  
züglichkeit meines Mittels

zahle ich bei Nichterfolg 1000 Mrk. Belohnung.

Garantielegit. liegt jeder Sendung bei.

Ich demjenigen sofort in Vor der mir auch nur einen einzigen Fall nachweist, in dem ich mich mündlich oder  
schriftlich geweigert hätte bei Nichterfolg das Geld zurück zu zahlen oder unständliche Beweise verlangt hätte. Dieselbe  
Ehlichkeit, die in meinem Geschäft Grund ist, siehe ich auch bei meinen Bestellern voraus. Der Preis beträgt:

Stärke I. 2 Mrk. Stärke II. 3 Mrk. Stärke III. 6 Mrk. III ist besser und schneller in Wirkung als II, und II wieder  
besser wie I. Versand nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung des Geldes. Ausland nur gegen Vorauszahlung.

Porto extra, bei 2 Dosen portofrei, bei 3 Dosen eine vierte umsonst.

Einige Auszüge aus Anerkennungen:

„Habe nach Gebrauch Ihres Cavalier ein schenkeliges Schurkbart bekommen. Meine  
Collegen haben mich bewundert als Sie mich nach 8 Tagen sahen. A. G., Augsburg.“

„Ihr Cavalier hat bei mir sehr gut gewirkt. S. B. Mollow.“

„Ich habe schon in 8 Wochen ein schenkeliges Schurkbart erzeugt. W. M., Witten.“



Gold- u. Silberwaren

Wecker-Uhren m. Absteller v. M. 1,80 an  
Nack.-Ran.-Uhr., 30 St., Werkv. M. 2,25  
Echt silb. Remont.-Uhren v. M. 6,80  
Echt silb. Damen-Uhren v. M. 6,75  
Echt gold. Damenschädelketten  
mit Schieber, 120 cm lang v. M. 12,50  
Versand gegen Nachnahme oder vor-  
herige Einladung d. Beifrage. Risiko aus-  
geschl., da bei Nichtigefall Geld retour.

Uhren aller Art

Julius Busse

Berlin C. J. Grünstr. 8/10.  
Reich Illustr. Katalog über  
alle Arten v. Uhren, Ketten,  
Gold-, Silber-, Nickel- u.  
Bronzwaren, optischen  
Instrumenten, photograph.  
Apparaten, Musikwerken,  
Leder- und Stahlwaren,  
Uhren - Fournituren und  
Werkzeug, gratis u. franko.

Optische Artikel

Echt goldene Ringe . . . v. M. 1,20 an  
Kaffesässy, vernickl. teill. v. M. 3,20  
Tafelaufsätze, versilbert v. M. 2,40  
Photographie-Albums . . . v. M. 1.—  
Musik-Instrumente m. Platt. v. M. 9,90  
Operngläser mit Etui . . . v. M. 3,60  
Wirklich billige u. anerkannt reelle  
Bezugsquelle für Wiederverkäufer,  
Uhrmacher und Händler.

Photogr. Apparate

# Hamburger Militär-

dienst-Aussteuer- und Lebens-Versicherungs-Gesellschaft  
auf Gegenseitigkeit in Hamburg.

**Unübertroffene,** fulante Versicherungsbedingungen,  
der Polcen. Mieten frei auf der ganzen Erde. Kriegsrisiko ohne  
Extraprämie. Höchste Dividenden in Erlebensbranche. Garantierte  
Erhöhung der Prämien in Leben von zwei Jahren an. — Man  
wende sich an die Direktion in Hamburg.

## Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann &amp; Co. Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen,  
weisse sammetweiche Haut, blaudendeschönen Teint. beseitigt Sommer-  
sprengen sowie alle Arten Hautunreinheiten. à Stck. 50 Pf. in allen  
Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Fabrikmarke

## 30 Tage zur Probe

versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben,  
sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser  
**Silberstahl-Rasiermesser** No. 30,  
fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etuis  
pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller  
verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen ein-  
oder das Messer retourzusenden. Also kein Risiko!

Mehr als ein Stck. versenden wir nur unter Nach-  
nahme. — Namen in Goldschrift pro Stck. 10 Pf.  
mehr.

**Umsonst** und portofrei versenden  
wir unser Hauptpreis-  
katal., neueste Ausgabe  
mit za. 2000 Abbildungen über  
Stahlwaren, Leder  
waren, Gold  
und  
Silber-  
waren

Rothäppchen

1/2  
natürliche  
Größe.

Pfeifen, Sägen, Haushaltungsartikel sowie viele Neuheiten.  
Gebr. Wolfertz, und Versandgeschäft, Wald b. Solingen No. 20.

## PARADE-Fahrräder

sind unbedingt die besten, und trotzdem  
ausserordentlich billig. Haben Sie Be-  
darf in Fahrrädern u. Fahrradbestän-  
deilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog,  
der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet  
reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

**A. ROSE, MAGDEBURG.**

### Lesen bringt Gewinn!

Gratis u. franko erhält jedermann meine  
neuen, Professielle üb. hochinteressante, lehr-  
reiche und nützliche Bücher. Rüsten Sie  
sich auf! — Max Wendel, Verhandbuchhandlung, Dresden R. 8

Harmonikafabrik von  
Richard Beier & Co.

ALTE N BURG (S.-A.) No. 42

liefert das  
Belle, was es gibt in

Röntgen-  
Zugharmonikas  
zu Fabrikpreisen.  
Verand direkt an  
die Spieler. Katalog gratis u. fr.

**Budi über die Ehe**

mit 30 Abbild. von Dr. Rettau M. 1,60.  
Vollständiger Ratgeber für Eheleute  
mit 50 Abbild. von Dr. Herzog M. 1,60.  
Beide Bücher zusammen M. 2,70 franko.  
L. Sachtleben, Berlin 325  
Mehlstr. 31.

**Billige böhmische Bettfedera!**  
10 Pf. neue geschlissene M. 8, bessere M. 10,  
weisse daunenw. M. 16,  
zweiweiß M. 26, M. 30. Versand franko,  
zollfrei, per Nachnahme. Umtausch  
und Rücknahme geg. Porto vergütung  
gestattet.

Benedikt Sachsel, Lebes 311,  
Post Pilsen, Böhmen.

### Prima Harzkäse

positiv circa 100 Stück M. 3,— franko  
gegen Nachnahme.

W. Thiele, Inh.: Hermann Vopelius,  
Lautenthal i. H. Harzkäse-Versand.

**Zhee-Zabak** mittl. und  
fein,  
5% portofrei M. 2,80, 10%  
portofrei M. 5,20, bei 10% eine  
schöne Pfeife gratis.

Tabakfabrik Hoppe, Goslar 100.

**Briefmarken**  
einzelne und in  
Sätzen  
versend. gern zur Ausw. Hofmann & Co.,  
Dresden - Alst., Dippoldiswaldergasse 2.

**Auf ruf!**  
Reinen Schnurrbart!

muss mancher sagen  
und schon dieses an-  
gewandt: Ich bitte Sie,  
versuchen Sie zum  
letzten Male noch mein  
Barthuchmittel

**„Colossala“** zu M. 4.

Geben Sie kein Bu-  
trauen, dann überlasse  
ich Ihnen eine kleine  
Probe franko, damit  
Sie sich von der Wirkung  
überzeugen können; in diesem Falle bitte mir für  
Infoform 60 Pf. mit einzusenden.

P. Kochs Laboratorium für Haarpflege  
Gelsenkirchen Nr. 245.

**Hygienische Bedarfartikel**  
billigste Preise. — Anfragen erbeten.  
Heinrich Sachs  
Frankfurt a. M. 3, Alerheiligenstr. 58.

Optische Artikel

Echt goldene Ringe . . . v. M. 1,20 an  
Kaffesässy, vernickl. teill. v. M. 3,20  
Tafelaufsätze, versilbert v. M. 2,40  
Photographie-Albums . . . v. M. 1.—  
Musik-Instrumente m. Platt. v. M. 9,90  
Operngläser mit Etui . . . v. M. 3,60  
Wirklich billige u. anerkannt reelle  
Bezugsquelle für Wiederverkäufer,  
Uhrmacher und Händler.

Photogr. Apparate

Steinel &amp; Herold

Harmonikafabrik  
Musikinstrumenten-Versand.  
Klingenthal (Sachsl.) Nr. 86/1  
Unter unter versteht Harmonika Hay-  
monikas in über 120 versch. Ar-  
ten. Klaviere v. M. 8,80, Gitarren v.  
M. 2.— Geigen v. M. 4.— an Dreh-  
orgeln, Flöten, Mundhar-  
monikas, Tamburins, Ocarinas etc.

Eine herrliche Büste  
und volle schöne Körperperformen  
erzielt man durch den Gebrauch  
des „Fekaton“ (Nähr- und Kraft-  
pulver, keine Geheimmittel). Ver-  
wischt Knochenvorsprünge der  
Schultern etc. Bestes Mittel gegen  
Magerkeit. Preis 1 Kartons für  
1 Monat ausreichend M. 3,5 Kar-  
tons genügen für eine Kur. Zu  
beziehen durch Apotheker Max  
Fritsch, Leipzig-Gohlis, Braustr. No. 112.

**Wer** seine Magerkeit oder  
allgemeine Schwäche zu  
beseitigen, bessere Formen, vollere  
Büste rollen, verlange gratis und  
franko Auskunft von Willi Reh,  
Leipzig 40, Edlersche Straße 65.

**Flotter Schnurrbart!**  
Vollbart!

Erfolg garantiert.  
Freiwillige Dankschreib.  
liegen hundertweise bei,  
in Dose M. 1 und M. 2 nobst  
Gebrauchsanweisung u.  
Garantieschein pr. Nach-  
nahme oder Einsendung  
des Betrages (auch in  
Briefmarken).

F. W. A. Meyer, Hamburg 25.

**Elektrische Taschenlampen.**

Serie I Steck. 1,00  
do. II 1,50  
do. III m. Schein-  
werfer Steck. 2,00  
Kravattennadeln mit elektrisch. Be-  
leuchtg. Steck. 1,75.  
Elektr. Leucht-  
stäbe Steck. 3,00 u.  
6,00. Ersatzteile billigst. Porto extra.  
Katalog über elektr. Artikel, Uhren,  
Goldwaren etc. gratis und franko.  
Hugo Plenus, Hannover 31.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Wer dicker werden will,**

wenn seine Magerkeit geniert und gew-  
öppiger und bösiger erscheinen möchte,  
dem ist mein extra zu „sogenannten Plast-  
turen“ präparierter „Herkules-Zwieback“  
warm zu empfehlen. Bei Genuss  
deselben wird der Magere u. Schwächliche

rund u. voll wie eine Pomeranke.

Das unbegrenzt haltbare, angenehm  
und lieblich schmeckende Gebäck  
verfügt

deshalb, wer dicker werden will, ohne  
seinen Körper zu schaden. Der echte  
**Kochs Herkules-Zwieback**

ist zu beziehen in Paketen zu M. 2,50  
(enthält 2 Pf.) und zu M. 4 (enthält 4 Pf.)

gegen Nachnahme nur von

**Paul Koch, Hygienisches  
Geschenkhaus**  
Gelsenkirchen No. 61.

**Die geschnittenen**

**Leser**

bitten wir, bei Anfragen,  
Bestellungen von Preis-  
listen und bei Aufträgen  
stets auf die

**„Neue Welt“**

Bezug nehmen zu wollen.

**„Neue Welt“**  
Abteilung für Anzeigen:

**Hamburger Militär-**  
dienst-Aussteuer- und Lebens-Versicherungs-Gesellschaft  
auf Gegenseitigkeit in Hamburg.

**Unübertroffene,** fulante Versicherungsbedingungen,  
der Polcen. Mieten frei auf der ganzen Erde. Kriegsrisiko ohne  
Extraprämie. Höchste Dividenden in Erlebensbranche. Garantierte  
Erhöhung der Prämien in Leben von zwei Jahren an. — Man  
wende sich an die Direktion in Hamburg.

## Salem Aleikum Cigaretten!

3 bis 10 Pf. p. St.  
Keine Ausstattung — nur Qualität!

Nur acht mit Firmen-  
Jnhaber: Hugo Zietz, Dresden.  
Über siebenhundert Arbeiter.

**DURKOPP**

DURKOPP & C. A. G. BIELEFELD

**Fortuna-Spieldosen**

Musikschranken v. M. 175-200  
bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine  
schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern  
tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und  
die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna“.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

**Bildschön**

Ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem,  
jugendfrischen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und  
blondem schönen Teint. Alles dies erzeugt: Bildschön!  
\* **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** \*

von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden  
allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd.  
a St. 60 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

50,000 Geradehalter-Träger  
im Gebrauch. 1000 de Anerkennungen.  
Neueste Erfindung für eine gefunde militärische Haltung.  
Kein schmerzender Druck. Für Herren, Damen und Kinder.  
Ohne Beihüte anzulegen. Hosenträger entbehrlich. Aerztlich  
empfohlen. Höchst beachtenswert bei langer Arbeit. Größe  
(bis 80 cm Brustumfang) M. 3, Gr. II (bis 75 cm) M. 3,50.  
Gr. III (bis 100 cm) M. 4. Auch Extramode. Versand gegen  
Nachnahme. Ausland vorherige Kasse oder Marken u. 40 Pf.  
für Porto. Bei Nichtkonversion vorher Betrag aufgegütet.  
Walther Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 90.



**Auf dem Volksfest.** Nach einem Gemälde von Franz Wilhelm Voigt.

Gewohntes Menschen abgelehnt werden, sondern auch von feineren Geistern, die sonst nicht am Misereismus (wie Lombroso die Abneigung gegen Neues getauft hat) leiden. Man denke an die Musik Mozarts oder Wagners, oder an die Moderne in Poesie und Malerei.

Auch das moderne Empfinden der Naturschönheit war den Alten fremd. Neuerst spärlich vernehmen wir in ihrer Literatur Bewunderung und Entzücken über die Heize der Natur, und in der Landschaftsmalerei hat nicht einmal das klassische Volk der Kunst, die Griechen, einen Versuch gemacht. Wir können es kaum fassen, wie z. B. Sokrates, der doch

ein Philosoph gewöhnlichen Schlages war, sondern ein Weiser, nicht spazieren gehen möchte, weil er von Bäumen und Pflanzen nicht lernen könne! Zwar belebte ihre Phantasie die erhabenen und schauerlichen, wie prächtigen und niedlichen Gebilde und Erscheinungen des Makro- und Mikrokosmos, Himmel und Erde, Meer und Fluss und Quell, Wind und Weiter, Berg und Wald und Fluß mit einer bunten Flille von Göttern und Halbgöttern und Göttinnen, „alles wies den eingeweihten Blicken, alles eines Gottes Spur“ (Schiller, „Die Götter Griechenlands“). Aber eben dieser Personifikationsdrang entsprang dem Mangel an Empfänglichkeit für den Harmonten-

zauber der Formen und Linien, Farben- und Lichterspiele. „Wenn der Griechen in der Natur etwas Höheres erkennt, so ist es nicht ihre äußere Erscheinung, sondern der darin walzende Gott, welcher — nicht in Gestalt von Baum, Welle, Berg oder Wolke, sondern in menschlicher Gestalt, der edelsten, welche er kennt, von ihm verehrt, von ihm dargestellt wird.“ (Carus). Er stellt die mythologische Person neben und über die natürliche Erscheinung, die nur etwa noch höchstens als Attribut symbolisch beigegeben wird. (Stahr).

Das christliche Mittelalter war noch weniger dazu angetan, den Sinn für die Naturschönheit zu

wieken. Hatten die Poeten des alten Testaments die Natur als Manifestation der Kraft, Größe und Weisheit Gottes und seiner Majestät angesehen und unter diesem Gesichtspunkt ihre imposanten Erscheinungen gesetzt, z. B. das Licht als den Strahlemantel Jeshovahs, die Gewitterwolken als Masse oder Wagen, auf denen er durch die Welt fährt, den Donner als seine Stimme, so erblickte dagegen der christlich-mittelalterliche Mystizismus in der Natur das Werk des Teufels, der mit ihren Schönheiten die Menschen verlockt und vom Höheren im Jenseits abziehen will.

Dieser Auffassung gibt im zweiten Teil des „Faust“ der Kanzler Ausdruck, wenn er sagt:

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.  
Deshalb verbrennt man Atheisten,  
Weil solche Meiden höchst gefährlich sind.  
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel.“

Nämlich der weltliche, nichtkirchliche Geist, die natürliche Vernunft. Eine besonders charakteristische Geschichte berichtet Heine in seinem Buch über Deutschland.

Im Mai 1433, zur Zeit des Konzils, giug eine Gesellschaft von Prälaten, Doktoren und Mönchen in einem Gehölze bei Basel spazieren und dispuitten über allerlei theologische Materien, als sie plötzlich eine Nachtigall hörten, die auf einem blühenden Baum in den weichsten und zärtlichsten Melodien schluchzte und zauchte. Wie gebannt blieben die frommen Herren stehen, es warb ihnen so wunderselig zu Mute, die warmen Frühlingsstöne drangen in die scholastisch verlausigten Herzen, ihre Gefühle erwachten aus dem dumpfen Winterschlaf, sie sahen einander an mit staunendem Entzücken — als endlich einer von ihnen die scharfsinnige Bemerkung machte, daß solches nicht mit rechten Dingen zugehe, daß diese Nachtigall wohl ein Teufel sein könne, der sie mit seinen holdseligen Lauten von ihren christlichen Gesprächen abziehen und zur Lust verlocken wolle, und er hub an, zu exorcieren: Adjuro te per eum, qui venturus est, judicare vivos et mortuos etc. („Ich beschwöre dich bei dem, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten u. s. f.“) Bei dieser Beschwörung habe der Vogel geantwortet: „Ja, ich bin ein böser Geist!“ und sei lachend davon geslogen. — S. Riezler, Professor der bayerischen Geschichte an der Münchener Hochschule, berichtet im 6. Band seiner Geschichte Bayerns von dem bekannten Jesuiten Canisius, derselbe habe gewarnt, die Schönheit einer Gegend zu bewundern, da daraus Gefahren für die Seele entstehen könnten. Uebrigens findet sich auch in einem rabbinischen Werk aus dem 2. Jahrhundert, den „Sprüchen der Väter“ (Aboth), einem Bademeum für Lehrer und Jünger der Theologie, die Stelle: „Wer unterwegs sein theologisches Nachdenken unterbricht und ausruft: Wie schön ist dieser Baum! Wie schön steht dieser Adler! gefährdet sein Sein.“

Gegen diese finstere Weltanschauung reagierte wohl am stärksten und amutigsten der Perser Hafis (im 14. Jahrhundert), der in seinem berühmten „Divan“ gegen alle Muckerei seine graziösen Liederfeile schwirren läßt und in dithyrambischen Fauchzälen das Paradies der Natur verherrlicht:

Höre mir den Prediger,  
Deinen hohler Redeschwall  
Deinem Geiste Bande flieh,  
Höre mir den Pfaffen nicht!  
Höre du die Nachtigall,  
Die auf ihrer grünen Kanzel  
Ueber Rosenköpfe handelt,  
Ueber Lenz und Liebe spricht“

Oder:

„Sei gesegnet, Hauch der Lüste,  
Sei gesegnet, Lippenhauch!  
Sei gepriesen, Rosenbügel,  
Rosenbügel, sei es auch!“

„Ueber Ros' und Tulipane  
Schimpfet der gemeine Lantz;  
Rötig aber unserm Herzen  
Sind so schöne Blüten auch.“

„In den Lüsten, in den Bogen,  
Im Gefäß', auf Baum und Strauch —“

„Alles ist beglückt und seelig;  
Menschenherd, o sei es auch!“  
(Danners Übertragung.)

Das Erwachen der Naturschönheitsfreude bestimmt ganz besonders die Landschaftsmalerei. Zuerst schlichern und nebensächlich, als landschaftlicher Hintergrund für die religiösen Vorwürfe, die der Maler behandelte durfte. Wohl der erste, der die Landschaft als etwas Wesentliches behandelte, war Tizian, den Winkelmann den „Homer der Landschaft“ nannte. Und doch schritten selbst seine Landschaften lange nicht auf seiner Bahn weiter. Erst im 17. Jahrhundert, als der Bann der Antike gebrochen war, entwickelte sich die Landschaftsmalerei zu hoher Blüte. Der stärkste Aufschwung ging von den Niederländern aus. Über auch in Rom hatte sich eine Schule deutscher und französischer Künstler gebildet, durch welche die Landschaft zu hoher Vollendung gelang. Zu ihren hervorragenden Bahnbrechern zählt der in Rom lebende Deutsche Adam Elsheimer, der zwar noch keine selbständigen Landschaften gemalt hat, aber anders als die früheren die Landschaft als Hauptache behandelte, in welcher die in ihr sich abspielenden biblischen Szenen gewissermaßen nur als Staffage figurierten. Über schon Dürer und besonders Altdorfer und Lucas Cranach haben Anläufe genommen, etwas von der Poetie des Waldes auf die Leinwand zu bauen. Wie sehr sich seitdem die Landschaftsmalerei fortentwickelt und daß ihr die Freilichtmalerei eine neue Note eingefügt hat, ist bekannt.

Und Hand in Hand mit der Landschaftsmalerei entwickelte sich auch die ihr verwandte Landschaftsgärtnerei, die wohl auch in die Familie der schönen Künste gehört und wieder ästhetisch verehrt rückwirkt auf die sozusagen natürliche Natur und ihre Schönheitsfehler bestätigt, mitunter freilich auch sie verhunzt, wie gewisse Geschmacklosigkeiten des Rokokozeitalters Ludwig's XIV.

Gleichwohl aber bedurfte es noch lauter Zeit, bis die Naturbetrachtung der Poeten zum rein ästhetischen Genießen und Bewerten der Natur sich ausschwang.

Die Nezeit mischte sich ein, die religiöse, moralische, symbolisierende oder romantische, auch die sentimental-schüßelnde Empfindsamkeit, und ward das vorherrschende Element der Naturdichtung. Bald demonstrierte man an der Natur die Weisheit des Schöpfers und seine Güte, die den Böglein die Zärtlichkeit für die Jungen in die Brust gepflanzt und auch dem Würmlein sein Futter beschert, wobei der grausame Kampf Aller gegen Alle unter den Lebewesen, die Ernährung der Stärkeren und Lässigen mit dem Tode der Schwachen und Blümchen ignoriert ward. Man machte sogar noch dem gütigen Herrgott Komplimente, weil er der Spinne die Fliegen, dem Spatz die Käne zur Nahrung beschert, wie der schmurrige Einsiedler in Goethe's „Sathros“:

„So frisch's Würmlein frisch Keimlein und Blatt,  
Das Würmlein macht das Kercklein satt,  
Und weil ich auch bin zu essen hier,  
Mir das Würmlein zu Gemüte führt.“

Beliebt war namentlich die Verpuppung der Insekten als Beweis der Fürsorge Gottes um seine kleinsten Geschöpfe, und die Entwicklung des Schmetterlings aus der Puppe als Symbol der Unsterblichkeit der Seele.

Bald wurden aus der Natur moralische Vorbilder für die Menschen geholt, wie der Fleiß der Bienen und Ameisen, oder Simbilde menschlicher Verhältnisse, z. B. das Wohlgeruch atmende und bescheiden sich versteckende Weilchen, oder die bezaubernde Sängerin Philomela im schlichten Federkleid im Gegensatz zum gepfosten und krächzenden Pfau. Mehr Poesie kam in die Naturdichtung durch die Auffassung der Naturvorgänge im Lichte menschlicher Stimmungen und Gefühlsäußerungen, die auch in die Vegetation hineinfabliert oder mystisch hineingetragen wurden; besonders aber durch die Romantik, welche die Natur mit Geistern und Dämonen, Feen und

Elsen, Niesen und Zwergen, Kobolden, Gnomen und sonstigen Phantasiegeschöpfen bevölkert hat, die in der Natur geheimnisvoll weben und herumsitzen, und in zum Teil föslichen Märchen die antike Mythologie, psychologisch vertieft, zarter und duftiger, wieder aufleben ließ.

Aber das nicht ästhetische Verhältnis zur Natur, das Geheimnis ihrer plastischen und malerischen Herrlichkeit, hat sich unter den deutschen Dichtern erst beim Goetheschen Genius erschlossen. In einer Menge seiner schönsten Verse spiegelt sich die Natur ohne alle subjektive Brutal und wirkt in diesem poetischen Spiegel mit bestechendem Zauber auf Ausschauung und Stimmung.

„Es schlug mein Herz! Geschwind zu Pferde!  
Es war getan noch eh' gedacht;  
Der Abend weigte schon die Erde  
Und an den Bergen hing die Nacht.“

„Schon stand im Nebelfeld die Eiche,  
Ein aufgestürmter Miese da,  
Wo Finsternis aus dem Gestánchez  
Mit hundert schwarzen Augen sah.“

„Der Mond von einem Wolkenhügel  
Sah kläglich aus dem Duscht hervor;  
Die Winde schwangen leise Fägel,  
Umhausen schauerlich mein Ohr;  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer usw.“

Ober:

„Tiefe Stille herrscht im Wasser,  
Ohne Regung ruht das Meer,  
Und beklimmt sieht der Schiffer  
Glatte Fläche rings umher,  
Keine Lust von keiner Seite!  
Todesstille furchterlich!  
In der ungeheuren Weite  
Sieget keine Welle sich.“

Ober:

„Leichte Silberwolken schwelen  
Durch die erst erwärmten Lüste;  
Mild, von Schimmer sanft umgeben,  
Blickt die Sonne durch die Lüste;  
Lüste wallt und drängt die Welle  
Sich am weichen Ufer hin;  
Und wie rein gewaschen, helle,  
Schwankend hin und her und hin,  
Spiegelt sich das junge Grün.“

Goethe war bekanntlich bedeutend auch als Naturkenner und Naturforscher, und das widerlegt am schlagendsten die noch immer viel verbreitete falsche Meinung, die wissenschaftliche Analyse der schönen Naturgebilde und ihre Klassifikation, z. B. der Blumen nach Staubgefäßern, wäre der ästhetischen Ausschauung abträglich.

Das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Je tiefer der Geist eindringt in das Walten und Wirken der Naturgesetze und ihre unendlichen Manifestationen, desto weiter und klarer erschließt sich ihm das Reich der Naturschönheit und desto empfänglicher wird er für ihre Poesie, desto befähigter, ihren Stimmungsgehalt auszuschöpfen. Im Lichte naturwissenschaftlicher Erkenntnis wird auch das Unheimbare bedeutsam, das Abstoßende und Widerliche aufzuhören.

„Alles offenbart dem Wissenden,

„Wie alles sich zum ganzen webt,  
Eins in dem andern wirkt und lebt,  
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen  
Und sich die gold'n'nen Eimer reichen,  
Mit segnenden Schwingen  
Vom Himmel zu der Erde dringen,  
Harmonisch all' das All durchdringen.“

In seinem größeren Gedicht: „Die Metamorphose der Pflanzen“ wünscht Goethe, es möchte ihm gelingen, glücklich das lösende Wort zu finden, damit das bunte Gewimmel und die tausendfältige Mischung des Pflanzengewühs mit den „barbarischen“ botanischen Namen sich nicht mehr verwirrend vor dem Geiste der Geliebten bewegt. Er hat es gefunden.

Keinem Naturfreunde sollte das prächtige Gedicht unbekannt sein. —

## → Der Schirmflicker. ←

Von E. Prezzang.

**N**un plötzlich brach das Wetter los. Nach der Schwille des Tages, der seine blauen Augen spiegelte über Dorf und Feldern wölbte, blies der Abend mit kühlem Atem in die Haine und stürzte Wolke auf Wolke zu gigantischen Figuren. Dann ging es wie aus Schlüßen nieder. Ich rettete mich unter den breitflügeligen Ahornbäumen, der einen guten Steinwurf weit von den letzten, vereinzelt Häusern des Dorfes sein weit ausladendes Dach über den Straßengraben spannt. „Etwas heftig, wie?“ Ein Lachen. „Aber Balsam für den Alser.“

Das kam unter einem Busch hervor, der sich am Fuße des Ahorns aufgestellt hatte. Dort saß einer, der nicht mit wichtiger Kleine zu mir herauf. Dann reckte der Mund einen Faden, sorgfältig zogen ihn kurze Finger durch ein Nadelöhr und eifrig mahlte sich die Hand, ein altes, zerrissenes Schirmdach wieder in einen undurchlässigen Zustand zu bringen.

„Wie ich Ihnen sage!“ der Arbeitende sah einen Moment auf und biss den Faden ab, „es ist mit dem Alser wie mit einem durstigen Menschen, denke ich mir! Gedurst und ausgetrocknet bis auf die letzte Faser — dann ein frischer Trunk — et!“ Er klopfte sich den Bauch und schmatzte mit den Lippen, „das schmeckt und frischt das ganze Leben auf!“

Neben dem Sprechenden auf der Erde lag ein Blödel alter Schirme — Fragmente, denen zum Teil der Stoff, zum Teil die Stricke oder das Drahtgestell fehlten. Ein kleiner, schwarzgesichtiger Kasten, mit starkem Blindsack als Trageschurz versehen, stand daneben. Nicht weit davon lag ein verbogener Strohhut mit unsgrossen Löchern in Krempe und Deckel.

„Die neueste Mode!“ Der Alte hatte den Blick bemerk't und sicherte so heftig, daß ihm einige der spärlichen, grauen Haarsträhnen in die Augen fielen. Eine energische Handbewegung strich sie zurück. „Das da,“ der Beigesänger tippte auf den Deckel des schwarzen Kästchens, „das da ist meine Werkstatt. Das heißt,“ verbesserte er sich schnell, „eigentlich ist's bloß mein Werkzeugkasten. Denn meine Werkstatt ist unterm Busch.“ Wieder das Lachen. „Unterm Busch am Straßengraben, verstehen Sie?“ Die Hand ruhte für einen Moment aus, und die Augen hoben sich: „Das kostet keine Miete, verstanden? Es ist billig, sehr billig. Und . . .“ der Beigesänger ging bedenklich in die Höhe, „man zieht ein und aus, ohne einen Möbelwagen nötig zu haben. Und ohne, daß so ein alter Hausgeier einen pfänden kann!“ Das letzte war heftig gesprochen; wie eine Wolke ging über das freundliche Gesicht. Ein Seufzer. „Ja, ja!“ Fleißig stichelte die Nadel.

„Sie haben wohl schlechte Erfahrungen hinter sich?“

Es dauerte eine gute Weile, ehe der Alte den Kopf hob. Dann nickte er bedenklich. Eine Handbewegung wie in weite Ferne. „Erfahrungen? Viel. Früher . . . früher!“ Er pausierte wieder und blickte forschend durch eine gelichtete Stelle des Busches: „Gießt es noch? Bedeutend. Nur zu, die Felder sind durstig. Mir schadet es nicht. Ich stehe hier sehr gut. Finden Sie nicht, daß dies ein famoser Platz ist? Trocken und hoch. Weit kann man sehen, weit . . .“ Er ließ die Blicke ausdrücklich in die Runde gehen und horchte auf den niederpatschernden Regen. „Einen Regenschirm habe ich nicht. Komisch, was? Gelernter Schirnmacher und selber keinen . . .“ er schüttelte sich vor Lachen.

„Sie denken, ich bin ein närrischer, alter Kerl, was? Mögen schou recht haben, ganz recht. Aber das schadet nicht. Gar nicht! Ich klimmre mich den Teufel um andere Leute! Den Teufel!“ wiederholte er in heftigem Tone. „Oder klimmert sich einer um mich? Fragt einer nach diesem Kopf?“ Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Keiner fragt danach. Keiner! Was ich auch denke — es ist Muslim, was?“ Und ironisch: „So ein verrückter Schirmflicker, wie? So ein — Subsist, hä? Lust, wie? Pure Lust für die honesten Leute!“ Die Hand, welche die Nadel führte, bebte.

„Gestern war ich dort drüber — hab' vergessen, wie das Nest heißt —, saß so eine Korona vom Wirtshaus und rief mich heran. Betrunkene Bürger und Bauer. Wollten ihre Kurzweil mit mir treiben. „Schämt Euch! sag' ich. „Bin ich nicht ein Mensch wie Ihr?“ Und sehe es ihnen ansehnbar.

„Bezahlst Du Steuern, Du Lump?“ schrie mich einer an. „Hast das Maul zu halten, wenn anständige Leute mit Dir reden!“ brüllte ein anderer. „Scher' Dich fort!“ rief der Wirt, „vermiziere mein Hans nich!“ Und sie wollten wahrhaftig auf mich zu. Wollten mich schlagen, weil ich mich nicht zum Hanswurst machen ließ . . .“

Gut! Ich bin gegangen. Schnell gegangen. Wollt' eigentlich in dem Nest übernachten. Jetzt war mir's zuviel. Eine halbe Stunde auf der Landstraße, dann war ein Wölchen mit herrlichem Gewisch. Dort hab' ich Nachtruhe gehalten.“

Seine Stimme nahm einen leisen Ton, eine schwärmerische Färbung an: „Ich schlief wie in Abrahams Schoß, wollten Sie glauben? Ach, es war schön, herrlich schön. Wissen Sie auch, warum? Well kein Mensch ringsum war, kein Haus. Nur eine Drossel im Busch nebenan. Die sang, ach, die sang!“ Er ahnte den Ton der Drossel nach. „Die fragte nicht, ob ich Steuern zahle. Die nicht. Seh'n Sie,“ er hob von neuem den Beigesinger, „hätte ein Millionär oder ein Minister an meiner Stelle gelegen — schöner hätte sie auch nicht gesungen. Ganz gewiß nicht. Denn ein Vogel kümmert sich den Teufel um Raug und solche Sachen. Aber die Menschen? Pfui!“ Er sprach ans. „Ich pfui! auf die Menschen. Maualien sind's!“

Er spannte den Schirm, an dem er bisher gearbeitet, auf und beschrieb ihn prächtig von allen Seiten. „Er ist wieder ganz respektabel, wie? Bravo, Martin! Kaum noch was. Gehört da drüber hin.“ Die Hand wies auf eines der nächsten Häuser, eine kleine, ärmliche Kate. „Auch 'ne Flickerei da.“ Er nickte betrachtend hinüber. Dann hoben sich jäh und groß die Augen. „Verstehen Sie, was ich sage? Flickerei! Es gibt nämlich Menschen, die haben ein Leben, das ist so glatt und schön und ansehnlich wie ein neues Stück Tuch, das eben aus der Appretur kommt. Ohne Falten, Klisse und Löcher. Und andere sind . . . hm, hm, ja, ja! . . . Da ist jeder Tag ein neuer Flicken auf dem alten Balg. Das klebt so bunt beieinander . . . die Kreuz und Quer! . . . Stück für Stück . . . ohne rechte Ordnung und Zusammenpassen. Keine Haltbarkeit und Bestimmtheit, keine Richtung. Flickerei, mit einem Wort! Hier langt's nicht zu und dort nicht. An allen Enden bricht's. Da wird zugestopft, dort reiht's. — Halt!“ Ein kurzer Pfiff, und die Augen des Alten richteten sich auf eine eben entdeckte reparaturbedürftige Stelle am Schirm. „Seh'n Sie, akkurat so wie hier. Da hab' ich vorhin genäht. Daneben ist gleich ein neuer Schaden.“

Er klappte schnell das schwarze Kästchen auf, entnahm ihm eine Schere, schnitt aus einem alten Schirmdach einen Lappen und begann von neuem zu nähen.

„Nächstens spaziert der Schirm unter Kokos-nussbäumen. Die Magd da drüber hat's mir erzählt. Nach Amerika will der junge Bauer mit seiner Bäuerin. Nicht dauerhaft soll ich den Schirm machen. Dauerhaft! Nach Amerika. War auch mal' auf dem Sprunge. Es reichte nicht zur Fahrt . . . Schadet nicht! Oder verschenken sie dort etwas, he? Liegt das Gold auf der Straße? Prost Mahlzeit! Es ist überall dasselbe für unsreinen. Sist du erst einmal in der Flickerei, so zieht's dich

nicht leicht mehr heraus. Habe ich recht? Ich weiß es, können Sie glauben. O, ich weiß es!“

Ein Seufzer. Eine Pause voll überfriger Arbeit.

Ein ironisches Lachen:

„Was weiß Du, Lump? Bezahlst Du Steuern? Nein. So halt' das Maul!“

Er schluckte in aufsteigender Wut einige Male tiefs in sich hinein: „Ach, Ihr Schniebel! Ihr ver-damnten Schniebel! Ich weiß mehr als ihr! Tausendmal mehr! Wenn ich auch unterm Busch schlafel Wenn ich auch — so ein Subsist bin! Pfui! Ich sprüche auf Euch, verstanden? Ich . . .“ er schlit-te halbwemeind die Faust nach der Richtung, aus der er gekommen.

„Früher war's anders. Ganz anders. Es ist lange her. Aber wahr. Da halte ich auch das Wortrecht. Dursie reden im hohen Mate. Hahahal! Im hohen Mate! Der Bürgermeister zog den Hut: „Ergebener Diener, Herr Holthaupt!“ Wahrhaftig! Hier, vor diesem Mock zogen sie den Hut.“

Er setzte einen Zipsel seiner abgetragenen Jacke.

„Derselbe Mock! Aber — aufgepasst! — er war eben aus der Schneiderei gekommen! Ver-standen? Eben aus der Schneiderei. Und das ist der ganze Unterschied, Freunde, verstehen Sie? Ein alter und ein neuer Mock . . . Da liegt vieles dazwischen! Das ist wie Berg und Tal, Tag und Nacht! . . .“

Mit meinem Aussehen ist's gegangen wie mit dem Mock; ich hab's abgetragen. Allmählich. Ist immer weniger geworden. Jetzt hab' ich bei seinem mehr ein Aussehen. Doch! Bei den Gendarmen! Hahahal! Passen Sie auf:

„Heig' Deine Papiere, alter Slinder!“

„Oho, Herr Wachtmeister, warum bin ich ein Slinder? Weil mein Hut Löcher hat?“

„Weil Du ein Tagedieb bist, ein 'Muntreiber und Bettler!“

„Verzeihen, Herr Wachtmeister, ich bettle nicht, geh' friedlich meines Weges und sehe, wo ich zu arbeiten friege; repariere alte Schirme und hab' also mein Handwerk so gut wie der Herr Wachtmeister! Bin ich ein Tagedieb, könnt' man's erst recht von denen sagen, die bloß darauf ans sind, arme Teufel in die Eisen zu bringen!“

„Oho! das war ein Schlag!“

„Hände her, alter Lump! So, da bist Du in Eisen! Vorwärts, marsch!“

Ein Stoß in den Rücken . . .“

Der Alte brach jäh in seiner Erzählung ab, fuhr sich mit der Hand über den Rücken, zog das Taschenbuch und schaute heftig.

„In die Kreisstadt brachte er mich. Vor Gericht. „Gut,“ sag' ich, „Herr Richter! War's unrecht von mir, war's auch unrecht von ihm. Ich klage wieder! Bin ich nicht auch ein Mensch, der eine Ehre zu verlieren hat?“

Der Schirmflicker sah mit zornrotem Gesicht auf: „Ausgelacht haben Sie mich! Wissen Sie, so mit-leidig, so bedauernd, als ob es mir nicht recht im Kopfe sei. Dann — vierzehn Tage wegen Beamtene-beleidigung!“

Er sprach ans, suchte aus dem Handwerkstäschchen einen kleinen Hammer und hämmerte erregt an dem verbogenen Ringe des Schirmes herum.

„Sie mögen mir's glauben oder nicht: früher hab' ich mit solchen Leuten Karten gespielt. Da war ein Amtsrichter in meiner Heimatstadt, ein guter, freundlicher Mensch. Aber er mochte, wissen Sie, beim Spiel. Mogelte, wo er nur konnte. Nicht aus Habguth, nein, wohl nicht; aber es machte ihm Spaß, die anderen auf eine unreelle Art hineinzulegen, ohne daß sie es merkten. Ich sagte es ihm auf den Kopf zu. Er lachte, lachte und meinte: „Haben Sie Beweise? Eine Schuld ist erst dann richtig, wenn sie bewiesen werden kann. So wäre es wenigstens beim Gericht.“

(Schluß folgt.)

# Feuilleton.

## Sonntagsruhe.

(In unserem Bilder.)

Spießbürgers halten Sonntagsruh'.

Punkt zwei Uhr macht er den Laden zu.

Mit allem, was Durst und Hunger stillt,  
hat sie den stattlichen Kober gefüllt.

Den Hund an der Leine, in ehrbarem Gang,  
So trotten sie langsam die Strasse entlang.

Zum Wäldchen geht es. Das ist nicht weit,  
Und kürzt zwischen Mittag und Vesper die Zeit.  
Noch sind sie nicht hundert Schritte im Wald,  
Da meint er: „Wie wär's mit 'nem Aufenthalt?“  
Sie sagt nicht nein. Ein Eichbaum winkt;  
Da ruht es sich gut, weil er Schatten bringt.  
Wenn auch die Hitze macht viel Verdruss,  
So schwelgen sie doch im Naturgenuss.

Ihr Schirm wird in die Erde gepflanzt,  
Sein Hut hinunter ins Haidegras tanzt.  
Und weil die Sonne so glühend prallt,  
Reißt Rock und Weste herunter er bald.

Dann räuspert er sich, meint „Hm' und Ach“,  
Und schließlich: „Mutter mir wird ganz schwach!“ ...  
Die schmunzelt: „Schon wieder hast Hunger Du?“ ...  
Und wendet sich dann dem Kober zu.

Erst kalter Braten, dann Eier, dann Wurst,  
Ein Schlückchen Moselwein für den Durst ...

So kauen sie hin und kauen sie her,

Bis Beiden vom Kauen die Augen schwer.  
Und weil ihn die Müdigkeit übermannt,

Hat flugs er sein Sonnendach aufgespannt.

Die Hände gefaltet über dem Bauch

Schläft er und schnarcht er nach Fug und Brauch.

Auch Mutter ist selig eingenickt,

Sie lächelt im Schlummer noch ganz beglückt.

Ein Reh schaut ihnen von weitem zu... : —

— Spießbürgers halten Sonntagsruh'.



**Die Vegetation des Somalilandes.** Ostafrika streckt sich im Süden von Arabien in einer gewaltigen Halbinsel vor. Das ist das Somaliland, das vom Äquator an nördlich sich über 10 Breitengrade hinzieht. Die Vegetationsverhältnisse dieses Erdstriches hat A. Engler jüngst in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften behandelt. Durch ein weites Hochland, das sich von Südwesten nach Nordosten erstreckt, ist das Somaligebiet gänzlich von der Pflanzengemeinschaft des nördlichen und westlichen Afrikas abgespalten. Nur das Hochland selbst schlägt sich in seinem Pflanzengesetzen an Afrikas und die benachbarten sowie entfernteren Gebirge Afrikas an. Dagegen vermöchte die Pflanzengemeinschaft der nördlichen und westlichen Afrika nicht in das Tiefland der Somali-Halbinsel einzudringen. Das letztere erinnert vielmehr an die Küstenländer des mehr südlichen Afrika. Von Natal an bis heraus nach Mombasa besteht der afrikanische Küstenstrich im wesentlichen aus parkartigen Buschgehölzen. Das Land ist nicht feucht genug, um einen zusammenhängenden Wald zu erzeugen, die Nähe des Meeres wirkt indes doch so belebend ein, daß die Küste nicht zur armen Steppe wird. Dieser Buschwald ist sehr reich an Gehölzarten. Das Küstengebiet des Somalilandes ist etwas ärmer in seiner Pflanzengemeinschaft. Hier geht der Parkwald nun vollends in einen niedrigen Steppenbusch über. Größere Bäume ragen hier nur vereinzelt aus der Strauchvegetation hervor. Eine Steppe im tropischen Afrika hat aber immer noch einen kräftigeren Pflanzengrowth als in den gemäßigten Ländern. Das Strauchwerk besitzt reichliche Dornen und bekommt dadurch, sowie durch die Ausbildung von Lang- und Kurztrichen ein stacheliges, wirres Aussehen. In den trockensten Gebieten des Somalilandes ist das Strauchwerk polsterförmig an den Boden gedrückt, oder es bildet fast fügelige kurze Stämme aus, die dünne Zweige tragen, bei vielen Pflanzen ist die Wurzel rübenartig verdickt. Das sind alles Erscheinungen, wie sie für tropisches Steppenland charakteristisch sind, wenn auch die Pflanzarten selbst in den einzelnen Erdstrichen verschieden sein mögen. Es ist aber sehr auffallend, daß das Somaliland in seiner Vegetation ganz außerordentlich mit Deutsch-Westafrika übereinstimmt. Nun ist das Somaliland zwar auf der Ostküste ebenso steil wie

das Hereroland auf der Westküste der afrikanischen Südhälfte. Und die allgemeine Vegetationsbildung muß deshalb wohl übereinstimmen. Allein es treten in beiden Gebieten vorwiegend dieselben Pflanzengattungen oder Vertreter derselben Pflanzengattungen auf. Hier wie da herrscht der dorlige Steppenbusch vor, Alazien, Combretaceen und Tamariz sind die dominierenden Bäume. Auch die Sträucher der beiden Gebiete sind einander mehr oder minder nahe verwandt. Fettblattgewächse wie Aloes, Euphorbien und Stapeliaen, sowie dieselben Gattungen von Zwiebelgewächsen treten im Hereroland wie auch auf der Somaliküste auf. Diese Gleichartigkeit in der Vegetation der beiden Gebiete schließt indes nicht aus, daß im Somaliland auch viele ihm eigenständische Pflanzengattungen auftreten. Außerdem machen sich hier auch einige Pflanzentypen aus dem östlichen Mittelmeergebiet bemerkbar. Diese Gewächse verbreiten ihre Verbreitung nach dem Somaliland wohl dem Winde oder der Verschleppung durch Tiere. —

**Eine Härteskala für Holzarten.** Für die Verwendung des Holzes in der Technik ist es von großer Wichtigkeit, zu wissen, wie hart es ist. Manches Holz läßt sich leicht mit Messer und Säge bearbeiten, es ist weich; anderes setzt dem Eindringen in seine Oberfläche einen größeren Widerstand entgegen. Nun unterscheidet man in der Praxis die Holzarten zwar nach ihren Härtegraden, allein die Unterscheidung ist immer eine ungenaue, da sie nicht auf zahlenmäßiger Festigung beruht. Da gibt es „steinharte und beinharte“ Gehölze, „welche und sehr weiche“, aber eine genaue Vorstellung von den Differenzen in der Härte der verschiedenen harten und weichen Holzarten kann man durch jene Bezeichnungen doch nicht gewinnen. Nun veröffentlicht M. Büsgen in der „Naturwissenschaftlichen Zeitschrift“ eine Härteskala, die genaue Zahlen angibt. Büsgen untersuchte über 200 Holzarten nach den lufttrockenen Holzproben, die in der Sammlung der Forstakademie in Hann.-Münden aufbewahrt werden. Er untersuchte sie mit einem Apparate, der im wesentlichen darauf beruhte, daß durch Gewicht eine Stahlnadel in das Holz getrieben wurde. Je weicher das Holz, um so geringer brauchte die Belastung zu sein, bei welcher die Nadel noch in das Holz eindrang. Da das Holz keine homogene Masse ist, sondern an verschiedenen Teilen verschiedenen hart ist, so wurde mit jeder Holzart mehrfach experimentiert und von den erhaltenen Gewichtszahlen der Durchschnitt genommen. Nach diesen Zahlen stellt Büsgen eine Skala auf, die sich an Rödingers Bezeichnungen anlehnt. Die Skala umfaßt acht Härtestufen. Die Härte I, mit dem Prädikat „sehr weich“, kommt den Hölzern zu, welche nach den Untersuchungen die Härte 1—10 besitzen. Das ist also z. B. die Silberweide mit der Härtzahl 4, Weinhofstiefe (6,5), Fichte (6,5), Schwarzwappel (8), Sommerlinde (9,5). Von der Härte II, mit dem Prädikat „weich“, führt Büsgen die Kiefer (11), die Erle (15), die Feldulme (16,5), die Birke (17) und die Eiche (20) an. Härte III, mit der Bezeichnung „etwas hart“, kommt den Holzarten mit den Zahlen 21—30 zu, also z. B. dem Birnbaum (22,5) und der Esche (30). Härte IV, mit der Bezeichnung „ziemlich hart“ und den Zahlen 31—40, haben der Bergahorn (35), die Rotbuche (35), die Hauspflaume (38,5) und die Afazie (40). Härte V, mit dem Prädikat „hart“ und den Zahlen 41—50, weisen die Walnuß (45) und die Weißbuche (50) auf. Der Hartriegel (55), der seinem Namen Ehre macht, besitzt Härte VI, „sehr hart“. Der nächsthöheren Stufe von der Härte VII, mit der Bezeichnung „beinhart“ und den Zahlen 61—70, gehört kein bekanntes Gehölz an. Die Härte VIII endlich, mit der Bezeichnung „steinhart“ und den Zahlen über 70, besitzen viele ausländische Gehölze. So hat das Buchenholz die Zahl 80, das Eisenholz die Zahl 85, das Pooholz (Gattung Guajacum) 90, das Querbrachoholz 110 und das afrikanische Grenadillaholz (Dalbergia melanoxylon) gar die Härtzahl 140. Es ist dabei zu bemerken, daß die Härte nicht immer mit der Festigkeit oder der Elastizität und Schwere des Holzes parallel läuft. So gehört die Eiche zum Beispiel nach der Skala zu den „weichen“ Hölzern, aber dennoch liefert sie ein Holz, das außerordentlich fest, schwer und dauerhaft ist. —

**Das Eisen im Erdinneren.** Es wird angenommen, daß die Erde in ihrem Innern aus schweren Metallen, momentlich aus Eisen besteht. Das Gesamtgewicht unseres Planeten ist nämlich viel größer, etwa doppelt so groß als es sein würde, wenn man das spezifische Gewicht der uns bekannten Erdoberfläche zu grunde legen wollte. Da dieses viel leichter als der Grundschnitt ist, so muß natürlich das Erdinnere um so schwerer sein, damit sich beide Gewichtszahlen

ausgleichen. Besteht nun wirklich das Erdinnere hauptsächlich aus Eisen, so dürfte dieses dort doch nicht in dem Zustande vorhanden sein, in dem wir das Metall gewöhnlich kennen. Nach den Ausschreibungen G. Tammanns in der „Zeitschrift für anorganische Chemie“ erfährt das Eisen sowohl durch die hohen Temperaturen als durch den Druck im Erdinnern verschiedene Umwandlungen. Es gibt vom Eisen drei verschiedene allotrope Modifikationen. Das gewöhnliche Eisen absorbiert bei einer Erhöhung auf 170 Grad eine große Wärmemenge, verändert dabei jedoch sein Volumen kaum, verliert indes fast gänzlich seine Eigenschaft, magnetisch zu werden. Das gewöhnliche Eisen ist in das  $\beta$ -Eisen übergegangen. Wird das Metall noch weiter erhitzt, so absorbiert es bei 300 Grad wiederum Wärme. Dabei zeigt es die aufsollende Eigentümlichkeit, daß sein Volumen geringer wird, während sonst die Körper bekanntlich bei der Erwärmung sich immer mehr ausdehnen. So in das  $\beta$ -Eisen schließlich in das  $\gamma$ -Eisen übergegangen, welches in seinen Eigenschaften bis zum Schnellpunkt beständig bleibt. Die Umwandlungen des Eisens sind umkehrbar, es läßt sich also  $\gamma$ -Eisen in  $\beta$ -Eisen verwandeln, wenn das erstere eine Abkühlung erlebt. Als dann nimmt es auch an Volumen wieder zu. Wird das Eisen einem Druck ausgesetzt, so treten die entsprechenden Modifikationen schon bei niedrigeren Temperaturen ein. Auch die Beimengung von anderen Elementen, besonders von Kohlenstoff und Nickel, senkt die Temperatur der Umwandlung herab. Ein Zusatz von 30 prozent Nickel hatte sogar die Wirkung, daß das Eisen bereits bei Zimmertemperatur die Magnetisierbarkeit verlor und sein Volumen zunahm. Da der Zustand des Eisens daran vom Druck und von Beimengungen abhängt, so kann man annehmen, daß sich das Metall in der Erde schon in recht geringer Tiefe im  $\gamma$ -Zustande befindet. Schön das Eisen, das in einer Tiefe von einem Hundertstel Erdradii liegt und unter einem Druck von 16000 Kilogramm und unter der Einwirkung einer Temperatur von über 600 Grad steht, muß sich, da es in dem wohl mit Nickel und Kohlenstoff vermischt ist, im  $\gamma$ -Zustande befinden. In diesem Zustande ist es nur wenig magnetisierbar und sein Volumen ist gering. Sinkt die Temperatur, was doch bei der Abkühlung der Erdoberfläche der Fall ist, so wird das Eisen stärker magnetisch und sein Volumen wird größer. Nach neueren Theorien über die vulkanischen Kräfte der Erde jetzt man voraus, daß sich gewisse Stoffe bei der Abkühlung ausdehnen, bis sie einen Zustand erreichen, bei dem die Ausdehnung den Druck überwindet und explosive Wirkung erhält. Die Eigenschaften des Eisens, wie sie hier Tammann auseinanderstellt, würden demnach sehr geeignet sein, jene Theorien zu stützen. —

**Universalknetmaschine für den Haushalt.** Um das Anrühren von Kneichen- oder Broteig im Haushalt zu vereinfachen und zu erleichtern, kann man sich der Universalknetmaschine bedienen. Diese Vorrichtung ähnelt in ihrer äußeren Gestalt einem Eimer, der unten eine Schraubzwinge besitzt. Mit Hilfe dieser Schraubvorrichtung kann man das Gefäß leicht auf einem Tisch usw. so festziehen, daß es bei dem späteren Arbeitsprozeß nicht wackelt. Auf dem Tisch ist eine Drehvorrichtung befestigt, die durch eine Kurbel in Tätigkeit gesetzt werden kann. Will man nun mit Hilfe einer solchen Vorrichtung Teig einzurühren, so fällt die anstrengende Arbeit des Durchdringen direkt von Hand und die damit verbundene Hartung des Teiges an den Fingern usw. fort, da man jetzt nur nötig hat, die erforderlichen Materialien in das Gefäß in geeigneter Weise zu füllen und alsdann durch das Drehen der Kurbel das schnelle und gründliche Durcheinanderrühren der Masse zu bewirken. Daß dieses Durcheinreden mit der kleinen maschinellen Vorrichtung wesentlich gründlicher geschieht, ist in der bisher im Haushalte üblichen Weise direkt von Hand, geht daraus hervor, daß der mit der Universalknetmaschine erzeugte Teig wesentlich besser an zu ziehen pflegt, als der von der Hand durchgemixte. Der praktische Apparat hat noch in gesundheitlicher Hinsicht den nicht zu vernennenden Vorteil, daß bei der Arbeit schwitzenden Hände nicht die Erhöhung des Teiges zu bewirken brauchen. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 68, Lindenstrasse 69, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.